



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
110 (1900)**

357 (4.8.1900) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-84668](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-84668)

General-Anzeiger



Telegramm-Adresse:
Journal Mannheim.
In der Postliste eingetragen unter
Nr. 2958.

(Bäbische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Verantwortlich für Politik
Dr. Paul Garm, für Theater, Kunst u. Belletristik
Dr. Friedrich Walter, für den lokalen und prov. Theat.
Ernst Müller, für den Anzeigen-Teil:
Karl Apfel, Redaktions- und Verlag der
Dr. H. Haas'schen Buch-
druckerei, (Erlte Mannheimer
Topograph. Anstalt.)
Das Mannheimer Journal
ist Eigentum des katholischen
Bürgerhospitals,
jämmtlich in Mannheim.

Mannheimer Journal.

Abonnement:
Wg. monatlich.
Bringelohn 20 Wg. monatlich,
wobei die Post bes. incl. Postan-
schlag W. 2.80 pro Quartal.
Inserate:
Die Colonen 20 Wg. pro
Linie, die Resten 10 Wg. pro
Linie, Nummern 3 Wg.
Doppel-Nummern 5 Wg.

Telephon: Redaktion: Nr. 377.

(110. Jahrgang.) Expedition: Nr. 218. Druckerei: Nr. 341.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2 Lesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2

Nr. 357.

Samstag, 4. August 1900.

(Abendblatt.)

Politische Wochenschau.

Wir leben in einer seltsamen Zeit. Schwerwiegende Ereignisse überstürzen sich wie — kaiserliche Ansprüche, möchte man fast sagen. Denn die stehen ja fortgesetzt im Mittelpunkt der Erörterung, und es ist bereits dafür gesorgt, daß der Faden nicht abreißt. Zunächst hat die Kritik jener Rede, wozu wir vor acht Tagen hier gerade noch Stellung nehmen konnten, den öffentlichen Meinungsaustausch lange und gründlich beschäftigt. Dabei traten die beifälligen Stimmen besonders hervor, weil sie ungewöhnlich gering an Zahl waren. Nur zwar waren die Gründe zum größten Teil nicht, die da vorgebracht wurden. Wieder wurde uns vorgehalten, der Kaiser habe als Oberster Kriegsherr gesprochen, und was der seinen Truppen im Augenblick des Abschieds zu sagen habe, dürfe man nicht auf die Goldwaage legen. Dieser Theorie gegenüber mag ein offenes Wort am Platz sein. Der Kaiser ist der Oberste Kriegsherr nicht heute oder morgen, sondern alle Tage, was dieser sagt, hat auch Jener gesagt. Wenn aber der Kaiser spricht, so hat er zu Zuhörern nicht nur seine Truppen oder wer da sonst vor ihm steht, sondern alle fünf Welttheile. Und darum wird kein freier Mann, der bereit ist, für sein eigenes Wort mit seiner Person einzustehen, den Kaiser von der Verpflichtung freisprechen können, seine Worte alle Lez dings auf die Goldwaage zu legen. Der Spruch, ein Kaiserwort soll man nicht brechen und deuteln, enthält auch eine Mahnung für Kaiser und Könige und ihresgleichen. Sie sollen ihre Worte so setzen, daß sie ohne Verdrehung und Deutung bestehen bleiben können vor ihrem Volk und der Weltgeschichte. Eine Kaiserrede trägt der Wind über alle Lande, und in was für Erdreich etwa ein Saat Korn davon fällt und ob da Verderben oder Heil für das deutsche Volk aufsteht, das wissen wir nicht, habens auch nicht mehr in der Hand, Unkraut auszurotten oder Heilkräuter zu fördern. Darum ist auch nichts damit getan, wenn man sich von irgend einem der sogenannten „Kenner“ ein Urteil ausspricht, wie die Rede des Kaisers wohl auf die Chinesen wirken würde, und die trostliche Antwort empfängt: Niederschmetternd! Kann sein, kann auch nicht sein, nachdem erwiesen worden, daß auch die besten Kenner China nur oberflächlich kannten. Jedenfalls aber sollte es keine ganz unbekannte Tatsache sein, daß wir und die Chinesen nicht allein auf der Welt sind. Um den chinesischen Heerenstiel hoch so ziemlich Alles, was etwas zu sagen hat in der Welt und beobachtet einander mit Blicken des Mißtrauens und der Eifersucht, und grinsend taucht dahinter zuwühlen das gelbe Fuchsgesicht des alten Bi Hung Tschang auf. Wer bürgt uns denn dafür, daß in dieser Gesellschaft, die doch noch recht lange über dem chinesischen Problem zu brüten haben wird, aus nicht auf die Goldwaage gelegten Kaiserworten nicht einmal ein Strich gedreht werde, der deutschen Zukunftshoffnungen den Hals zuschnürt? Das ist der Kernpunkt der Frage. Wie der Feind zu behandeln sei, darüber sollte man zwei Monate bevor die Feindseligkeiten losgehen können, überhaupt nicht reden, das wird sich an Ort und Stelle schon Alles finden, wenn bis dahin nicht Alles vorbei ist. Die Bilder im chinesischen Suddaßen wechseln, aber die Worte, die der deutsche Kaiser gesprochen hat, die bleiben. Die werden in den Archiven an der Neta und an der Seine und an der Themse aufbewahrt, und wenn sie da einmal hervorgeholt und in blumenreiches Chinesisch umgedeutet werden, dann geschieht das zum Vortheil des deutschen Volkes sicher nicht.

Ueber diese Bedeutung von Kaiserreden ein mündiges Volk hinwegtäuschen zu wollen, ist ein Leichtes, der hart ans Verbercherische streift.

Wir habens im eigenen Lande doch oft genug erlebt, was für Wirren und Mühen einem raschen, scharfen Wort entspringen können; gar so weit liegt die Zuschauersvorlage mit ihren verheißenden und verbitternden Kämpfen ja noch nicht hinter uns. Und schon ist wieder solch ein Wort gefallen, das die sozialen Gegensätze, die unser Volk zerklüften, gewiß nicht mildern wird. Wir haben auch an dieser Stelle die Bedeutung des Hamburger Ausschusses dargestellt, der von Organen aller Parteien — die kleine aber mächtige Partei der Scharfmacher etwa ausgenommen — mit recht gemischten Gefühlen verfolgt wird. Arbeiter haben gefehlt, indem sie einem Augenblicke übersehter Gefahr die Weiterarbeit versagten. Ihre Arbeitgeber haben noch schwerer gefehlt, indem sie dann in diesem kritischen Augenblicke zehnmal so viel Arbeiter auf die Straße warfen. Ueber die Arbeiter ist jetzt ein hartes Verdammungsurteil ergangen, das Verhalten der schwerreichen Hamburger Werksbesitzer ist von jeder Kritik verschont geblieben. Der Ausdruck „vaterlandslose Agitatoren“ gibt vielleicht einen Fingerzeig dafür, was des Kaisers zornige Erregung eigentlich veranlaßt hat. Die wahnwitzige Begeisterung für die chinesischen Schlächter, in die sozialdemokratische Presse sich immer tiefer hineinschreibt, kann auch einem andern als dem Kaiser das Blut in Wallung bringen. Aber gerade weil die Verwirrung der Begriffe schon so groß und die Feindschaft der Gegensätze schon so scharf geworden ist, darum meinen wir: Das Urteil über den Hamburger Ausschuss, dessen Anfänge doch weit vor der chinesischen Verteidigung liegen, hätte lieber gar nicht als so einseitig gefällt werden sollen.

Wohl selten ist einem Fürsten die Theilnahme aller Völker so uneingeschränkt und einmütig zugewandt gewesen, wie dem schmählich ermordeten König Humbert von Italien. Man ist überall der Meinung: ein Mensch mit gesunden fünf Sinnen konnte nicht wohl auf den Gedanken kommen, durch den feigen Mord an diesem Herrscher seinem Lande einen Dienst zu erweisen. Von dieser Erkenntnis sollte aber auch die Forschung nach den Mitteln ausgehen, wie wahnsinnigen Taten dieser Art vorzubeugen wäre. Ein Mensch in erträglicher Lage und in gesunder Umgebung verfallt nicht eben leicht auf den Gedanken, durch einen mit tüchtiger Ueberlegung ausgeführten Mord irgend welchen Nutzen stiften zu können. Schließlich ist's doch kein Zufall, daß gerade die unsinnigsten politischen Morde der letzten Jahre von drei Italienern, Caserio, Luccheni und Bresci, verübt wurden. Die Masse des italienischen Volkes ist geistig und wirtschaftlich rückständig. Die Hälfte des Volkes lebt vom Ackerbau, kann aber gegen Steuerdruck und Landbesitzerwirtschaft nicht aufkommen. Und für den geistigen Tiefstand des Volkes ist die Zahl der Analphabeten, etwa 40 Proz., Beweis genug. Man sieht, wo's Italien Noth thut. Noth thut aber vor Allem auch, daß die Kirche die gegenwärtige staatliche Ordnung rückhaltlos anerkennt. In einem Lande, wo die Geistlichkeit Macht über die Menschen hat wie kaum in einem andern, arbeitet die Kirche dem Anarchismus graben in die Hand, wenn sie den König fortgesetzt als Todfeind und Räuber behandelt. Wer aber hier verzichten muß, kann nicht zweifelhaft sein. Eine weltliche Herrschaft des Papstes paßt nicht in die Gegenwart, und daß Viktor Emanuel III. Rom zu halten gedenkt, hat er in dem Erlaß an sein Volk deutlich genug ausgesprochen.

Das Räthsel von Peking, das Europa und Amerika wochenlang in Spannung hielt, scheint nun gelöst zu sein, und glücklicher als man hoffen durfte. Die Europäer in Peking leben, mit Ausnahme des deutschen Gefandten und der Opfer des Kampfes gegen die chinesischen Banden. Durch die Freude, die natürlich Jedermann über diesen glücklichen Ausgang empfindet, darf man sich nur nicht darüber hinwegtäuschen lassen, daß die Schwierigkeiten eher größer geworden sind als dordem. Die Chinesen halten die Europäer als Geiseln fest, und wenn das auch den Vormarsch nach Peking nicht zu hemmen braucht, so gibt es für die Anwendung militärischer Gewalt jetzt doch eine Grenze, die berücksichtigt werden muß. Mit dem einfachen Niederwerfen ist es um so weniger gethan, als die Einmütigkeit der Verbündeten eben wieder so gründlich in die Brüche gegangen ist wie lange nicht. Ein erster Mißerfolg beim Vormarsch aber kann das Leben der Gefangenen in die äußerste Gefahr bringen. Das deutsche Reich — auch das will nicht übersehen sein — ist nach der Rettung der übrigen Gefandten wieder der Möglichkeit ausgezehrt, isolirt zu werden. Es hat Ansprüche zu vertreten, die die andern Mächte nicht theilen, vielleicht sogar zu durchkreuzen versuchen werden. Eine starke Truppenmacht, als Rückhalt für diese Ansprüche, werden wir also drüben recht wohl brauchen können, selbst wenn der Marsch auf Peking vor ihrer Ankunft zur That werden sollte.

Zum Attentat auf den Schah.

p. Paris, 3. Aug.

Bevor der Schah gestern die Fahrt antrat, welche der Attentäter für die Ausführung seines Vorhabens gewählt hatte, wurde im Palais des Souverains folgender Brief für ihn abgegeben, der den Poststempel von Paris trug, aber aus Neapel datirt war:

Majestät, ich glaube Sie benachrichtigen zu sollen, daß während Ihres Aufenthaltes in Paris ein Attentat auf Ihre Person ausgeführt werden soll. Ich gehöre einem Anarchistenverbande an, der sich in Neapel, 5 Piazza Medina versammelt und Ihren Tod beschloßen hat. Ich warne Sie, weil menschliche Regungen den Sieg über meine Rachsucht gegen Monarchen und Potentaten davontragen. Ich vertraue diesen Brief einem meiner Freunde an, der nach Paris reist, und der ihn nach seiner Ankunft sogleich zur Post geben wird. Ich füge zum Schluß hinzu, daß der, welchen das Los traf, Sie zu tödten, ein Freund dessen ist, der den König von Italien umbrachte.

Angelo Bartholozzi.

Schon die Orthographie des Namens Bartholozzi läßt erathen, daß der Verfasser dieses Briefes kein Italiener ist, gleichwie ein Italiener auch schwerlich dem „König von Italien“ gesprochen hätte. Da aber der Zufall wollte, daß die That dem Briefe auf dem Fuße folgte, so telegraphirte die Pariser Polizeipräfektur nach Neapel an die dortige Polizei. Weiteres ist hierüber noch nicht bekannt.

Der Mann mit der Zellermlühe, aus der man auf seine baskische Herkunft schloß, ist von Bertillon, dem Chef des anthropometrischen Bureaus auf der Polizeipräfektur als ein am 4. Febr. 1876 in Montlaur (Aveyron) geborener Bastardenbater, Namens François Salfon, erkannt worden. Der „jüdische“ Accent stammt also aus der Auvergne, die durch ihre „charabia“ berühmt ist. Salfon wurde am 2. Oktober 1898 wegen anarchistischer Propaganda zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt, am 17. Juni 1899 zu acht Monaten wegen verurtheilt.

Unser Herrgott hot'n große Dziergarte!

Unser Herrgott hot'n große Dziergarte, so seggt mer als unn demt sich sein Dheel dröbel Mir Mannemer, wo sunsch uff alle Gebiete nit grad die Leische sinn, mit hawer's in dere Art noch nit so weit gedrocht wie unser Herrgott, dann mir hawer noch teen Dziergarte! Dr Anfang, un zwar 'n vielversprechender Anfang, war allerdings gemacht, aber 's soll, wie's scheint, nit sein! Hawer mer und do als Grundstücken für de Mannemer Dziergarte zwoe mords-große Adler angeschafft un als Schmusdumm Schmusdumm uff zwoe ries-große Adler nuff'setzt un so fest angebaune g'hott, daß mer's nit für möglich g'halt hätt, daß se derwunfligge könne! Wer aber bei Nacht un Neimel, trotz alldemm dunn sein voggelperschbet-biesische Schandpunkt runnerg'stoge is, deh wor ener dunn denne „Gedrieber Adler“ — Gestalt mit b'schränkter, — sogar mit f'ehr b'schränkter Dastung! Mit dr Kanonkugel an de Fiech is'r runnerg'stoge der Adler, obder Lämmergeier, obder Condor, obder was wech is in wechsi Klach dunn de fliegende Raub-biere r g'heert hätt, hätt sich's Gnid gedrocht un is uff schlächtsche Roschte in aller Schille begraine worre. Ob der Adler seelig e Wännel, obder e Weiwel genest, deh wech mer nit, nooch dr Firma „Gedrieber Adler“ zu schließ, muß's e Wännel genest sein; zwigens merre, wie mer leert, nit lang Wännelin gemacht un's kummt en Adler Adler uff de alte Schandpunkt. Wann dann norre de Klone hätt, daß der nit auch widder runnerg'stoge! Wie deh Unglück kumme is, do drüwer schwebt e gewisses Dunkel, deh weil dr Dod bei demm Hedderbüch sofort eingedreht, ch d'ziergärtlich Düs zur Schell genest is, kaum jemools gang wellst worre dirst. Die Gene sage, der Adler hätt sich bei dere verzehndigste Sunnehly for lauter Schalle dumm Schmusdumm, die Fliggel verbrennt un hätt sich dehhalb aus Melon-Schale, weil's em gange wie'm seelige Dandalus. — owe holl'n die Sunn verbrennt, un dröbel holl'r fortwährend in's Wasser guck un doch nit fause dirse, — in selbschmüderlicher Absicht dunn owe runnerg'schert! Kanerere meene, r hätt sich de Schnabel verbrennt g'hott, weil'r, seit'r dröwe uff dr Saul ghodi hätt, fortwährend iver denn Wasserfall vis-à-vis raffonnirt un immer gedrummt hätt, deh wie selbscht me Boggel zu dumm, un der Wasserfall, deh war in

seiner Praxis dr erste Fall, dunn'me Wasserfall, wo's dr Fall war, daß'r gar teen Fall hätt. E kleen Feldmaus oder, die mo in dr Röh, in ene dunn denne griene Urne, in denne, wo, wie's scheint, die viele in's Wasser g'fallene Mannemer Projekte begrawe werre solle, ihr Summerquardier uffschlage hätt, die soll die nocher Ursach be-lauscht, un de Schwane — deh dreht de Adlergang, mit demm wo der große Boggel, der wo nabbierlich 'n Boggel im Herntasche g'hott hätt, in de freiwillige Dod gange is, ganz genau mit ang'heert hawe. Die Feldmaus, — aach Maus, un wann mer zehnmool dunn mäusel-schidill redd, — sinn g'schmögig, die hätt denn G'sang nabbierlich mit bei sich b'halte kenne, holl'n unnerem Siegel dunn de Verschwiggenheit weitert'junge, un do is'r:

Ich hab's seh die unna's is mer mieh
Do uff der Saul zu hode,
Denn große Adler an de Fiech
Uff Horne uff barode,
Ich bin zwar norre e dummes Viech,
Norr bei de Boggel König,
Doch daß der Schmusdumm schen werd nie
Do drüwer bin ich enig; —
Wann Morgens freich bis Omends schbät
Keen Men derbei verjude,
Em Wasserborn sein Majestät
In eemfor angude,
Denn Gartgrund do in dem Loch,
Wo halt teen Gras, teen Blumme,
Tropdemm's 'n Schmusdumm sein soll doch,
Die Gitter all die trumme,
Denn ausgegerte Wasserfall,
Unn kie unna 'n Koblter. —
Deh is zu viel uff jeden Fall,
Sogar aach for'n Adler; —
Dobel ringsum teen bissel Ruh,
Deh grame, Scherte, wiehle
Uff jeder Schtroch, Loch uff, Loch zu, —
Ich dhu's ganz deillich fiele

Ich werre derridi, un ch's so weit,
Beim neechste Blich un Dummer,
Dhu ich mer g'schelder an e Leid
Unn schierz mich enfsch unner; —
Leb wohl oh Welt um Mannem rum,
Ich kann schatz nit erwarde,
Bis ich als sel'ger Adler kumm
Im Gott sein große Garte!

Ja, unser Herrgott hot'n große Dziergarte! 's bastre die un-glaublichsche Sache, die sunsch gar nit meglich wäre, wann der groß Dziergarte nit war! Dr Keenig dunn Serbie zum Reichsbiel, der heiroth — e W'aschin! Soll mer's dann for meglich halte, daß mer sich in e W'aschin verleiwe, un kerner de ganze Tbron an de Koggel hente, als wie dunn dere W'aschin losse möchi? Wann's sich noch in die Mannemer Exprekgut m'aschin verleiht hätt, deh sieh mer sich noch g'falle, do hätt mer se doch endlich los — aber so Zworigens hawe mer seh aach in Mannem widder e allerneischti W'aschin, un zwar e W'aschin, wo all die, wo zu unsem Herrgott sein große Dziergarte g'heere, ihr Babiere schein saumer, un ohn Endree zahlte zu misse, nein dhuun kenne! Uffem Parabelschlag schieft' der neie Babierlochsch, g'ei wann mer aus'm Raafhaus kumm schloht mer mit dr Ras unbedingd druff!

In dere nei Babiermaschin,
Hadt mer se an dunn inne,
Babiere toh un gel un grien
Sinn muldumm drinn zu sinne,
Derrich'ne rosa Liebesbrief
Dhuun friehlich do drinn schlumme
Bei Kässbaber im Roschte die,
Unn solchem, deh wo Wammere,
Unn Worshi vorher umschloffe hott; —
Uff Schtaatsbabiere, liever Gott,
Dhu die W'aschin noch warde, —
Wann denne ligge keni drinn
Trog all de Dzierre, die mo sinn
In Gott sein große Garte.

Lebensschicksal. Sein Vetter nennt ihn einen gefährlichen Anarchisten, der scharf überwachet werden muß. Salfon, der in einer chaotischen Garnie, 17 rue Debellemme (Postille-Biertel) wohnte, arbeitete seit einigen Wochen in einer Bronzewerkstätte der Avenue Parmentier. Sein Hauswirt und die Zimmernachbarn nennen ihn einen ordentlichen, stillen Menschen, der niemals politisierte und der in der letzten Zeit noch schweigsamer geworden war. Als man dem Attentäter sagte, jetzt wisse man, wer er sei, lachte er spöttisch und sagte nur: Ja, ich bin Salfon. In seiner Schlafkammer fand man ein Militärdienstbuch, aus dem hervorgeht, daß er wirklich beim 108. Linienregiment gedient hatte und als Korporal entlassen wurde. Es wird besonderes Gewicht darauf gelegt, daß er außer anarchistischen Flugchriften auch Zeitungsausschnitte, die von dem Brande in Aubertillers handeln, aufbewahrt hatte.

Der Pasterbäder (pâtissier) dürfte eher ein Erdarbeiter (terrassier) gewesen sein, worauf man schon aus seiner Kleidung schloß. Er war seit Kurzem arbeitslos, weil sein Brodbrot die Bronzewerkstätte, in der er zuletzt seinen Unterhalt erwarb, wegen schlechter Geschäfte schließen mußte. Seitdem nahm er nicht seine Mahlzeiten mit den anderen Bewohnern des garni ein, sondern kaufte Brod und es in seiner Kammer. Als und zu darf er hier Sous auf den Schenkisch und füllte ein Glas Wein hinunter. Es wird Vielen große Genugthuung gewähren, zu hören, daß Herr Vertillon, der im Dreifuß-Prozesse berühmt gewordene Schriftkundige, nicht selbst die Identität Salfons ausgeführt hat. Eine Nachbarin des Attentäters, die sich seiner unheimlichen grauen Augen erinnerte, soll ihn durch eine Mittheilung auf die richtige Fährte geführt haben.

In letzter Stunde meldet man, Salfon habe schon heute früh dem Untersuchungsrichter de Valles in der Voraussicht, daß die angestellten Nachforschungen ans Ziel führen würden, seinen Namen und seine Wohnung angegeben. Er hat gesagt, wenn es ihm gelungen wäre, den Schah zu tödten, ohne verhaftet zu werden, so hätte er auch den Jaren getödtet. Er spricht jetzt mit dem Untersuchungsrichter gern von seinem geistigen Attentat und wirft mit anarchistischen Ideen um sich; aber er verstummt, wenn man ihn fragt, ob er aus eigenem Antriebe handelte, oder ob er nur ein Werkzeug gewesen war. Salfon zeigt jetzt einen gefunden Appetit und hatte letzte Nacht einen festen Schlaf.

Die Blätter kommen übereinstimmend zum Schlusse, daß der Morbanschlag auf den Schah eine Wirkung der durch das Verdorren Brasils ausgeübten Suggestion auf ein verbrecherisch angelegtes Gehirn ist. — Wende kurz vor dem Essen erhielt der Schah das gemalte Bild des Nordsees; er betrachtete es lange und sagte: „Unglaublich! Wie tödlich! Warum? Ich bin ein Weißender und habe mit der Politik dieser Länder nichts zu schaffen. Der Mensch ist verrückt. Wohin scheint hier im Westen sehr häufig zu sein.“ Später äußerte er: „Der Polizeidienst ist nicht leicht. In Contingente ist es möglich, die kleine Bevölkerung zu überwachen, aber wie soll man in diesem Menschenmeer das Auge auf Alle und Alles haben?“

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 4. August 1900.

Der badische Landesverein für Wiesenzucht wird in den Tagen vom 1.—4. September seine 40. Wanderversammlung in Emmendingen abhalten. Mit derselben ist eine Ausstellung verbunden, zu welcher der Nimmeldetermin am 10. August abläuft.

Der 11. Verbandstag des Bundes deutscher Sattler, (Sattler u. Tapezierer), Riemen- und Taschenmacher in Jannungen wird vom 18. bis 20. August in Hannover stattfinden. Von der Tages-Ordnung sind folgende Punkte besonders hervorzuheben: Bericht über die bestehenden Fachschulen der Verbandstamungen und Betheilung über neu zu gründende Fachschulen, Besprechung über die Verwerthung der Organisation nach dem Gesetz vom 26. Juli 1897, Vortrag über die heutige materielle Lage im Sattlergewerbe, Besprechung über die unredliche Konkurrenz im Sattlergewerbe, hervorgerufen durch die unredlichen Waarenhändler und durch die Fachheuscherei, Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den verschiedenen Branchen. — Bei Gelegenheit des Verbandstages findet eine Fachausstellung statt.

Die Verbindung der Bodenseegebiete mit der Schwarzwaldbahn. Aus Karlsruhe, 2. August, wird uns geschrieben: In der 73. Sitzung der 2. Kammer des Badischen Landtags trat der rührige Vertreter des Wahlkreises Rehrich-Stodach, Abg. Straub, mit Wärme und Geschick für eine direkte Verbindung der Bodenseebahn mit der Schwarzwaldbahn ein und wurde hierbei von seinem Fraktionsgenossen Müller-Weisingen lebhaft unterstützt. Die Bodenseebahn, so führte Straub aus, werde nur dann dem infolge der Erstellung des Rehrich-Hofens zu erwartenden Durchgangsverkehr von und nach dem südbahnen Württemberg und Bayern, nach und von dem Alzberg bis Jannstrod, andererseits nach und von dem Ruhr- und Saargebiet, Belgien, Holland, Nordfrankreich ganz Rechnung tragen, wenn die Abzweigungen Rehrich-Offenburg-Engen-Bodenseebahn durchgeführt seien. Die Strecke Lindau-Friedrichshafen, am 1. Oktober d. J. eröffnet, habe schon jetzt so starken Verkehr, daß alle Wägen der Strecke vergrößert werden müssen; schon jetzt sei ein direkter Zug Altsingen—Stuttgart—Friedrichshafen—Bregenz—Jannstrod eingeführt. Am ganzen nördlichen Bodenseeufer von Württemberg, Baden und Boden erwarte man mit Sehnsucht eine direkte Linie Lindau—Rehrich, während die Schweiz vor einem derartigen Projekt geradezu zittere. Minister v. Brauer schmeigte sich aus und auch im Hause erhoben sich keine weiteren Stimmen für das grehentliche Projekt. Doch steht außer Zweifel, daß sich schon der nächste Landtag sehr eingehend mit dem Vorschlag beschäftigen muß, da ein Comité, das sich dieser Tage in Lindau gebildet hat, dem badischen, bayerischen und württembergischen Landtag entsprechende Petitionen unterbreiten wird. In der bez. Versammlung, die von einer Anzahl Bädermeister aus Gubern, Württemberg und Baden besucht war und im Rathhausaal zu Lindau stattfand, verles sich über die große Wichtigkeit dieser Frage vollkommene Uebereinstimmung, ebenso darüber, daß alle auf die Verwirklichung dieses Planes abzuleitenden Maßnahmen gemeinschaftlich getroffen werden müssen. Die frische, von feintlichen fiskalischen Bedenken freie Initiative, die Herr v. Brauer vor allen Eisenbahnministern ausbrachte, und die Liberalität der badischen Landstände, die erst vor Kurzem ein Eisenbahnkaudubet von über 100 Millionen Mark glatt genehmigt haben, geben der Hoffnung Raum, daß eine direkte Verbindung der Bodenseebahn mit der Schwarzwaldbahn in absehbarer Zeit zu Stande kommt.

Perienfonderzüge nach Basel, Konstanz und Schaffhausen. In der Nacht vom 3. auf 10. August d. J. werden Perienfonderzüge von Köln-Mannheim nach Basel, Konstanz und Schaffhausen zur Ausführung gebracht. Perienfonderzug I geht in Mannheim (am 10. d. Mts.) 1 Uhr 35 Min. Vorm. ab, und trifft 10 Uhr 3 Min. Vorm. in Schaffhausen, 10 Uhr 12 Min. Vorm. in Konstanz da. In Singen findet Trennung dieses Zuges nach Konstanz und Schaffhausen statt. Perienfonderzug II geht 1 Uhr 35 Min. Vorm. in Mannheim ab, und trifft 7 Uhr 10 Min. Vorm. in Basel S. B., 7 Uhr 35 Min. Vorm. in Basel C. B. ein. Perienfonderzug III geht 1 Uhr 45 Min. Vorm. in Mannheim ab, und trifft 7 Uhr 20 Min. Vorm. in Basel S. B., 7 Uhr 45 Min. Vorm.

in Basel C. B., ein. Schmittsche Sonderzüge gehen über Schopfheim.

Colosseumtheater. Sonntag, 5. August, kommt im Colosseumtheater das wirksame oberbayerische Volksstück mit Gesang „Die schöne Klosterbäuerin“ von Brüller-Rochmittags 4 Uhr und Abends 8 Uhr zum ersten Male zur Aufführung. Wir weisen auf diese Aufführung besonders hin, denn das Stück ist eines der besten im Genre der sogenannten Beuerekomödien.

Eine zeitgemäße Einrichtung hat Herr Heinrich Thomas, Obsthändler D. 3, 18, getroffen. Man kann sich dort abonnieren für wöchentlich ein oder mehrere Körbchen gemischtes Obst oder Trauben von 3 M. per Cist. an franko Station. Da unsere Mannheimer doch an den Genuß von frischem Obst gewöhnt sind und es an den Luftkurorten in der Regel an Obst mangelt, so sollte Niemand veräumen, vor der Abreise in die Sommerfrische von dieser wirklich praktischen Einrichtung Gebrauch zu machen. Bei Bestellungen sind natürlich genaue Adressen anzugeben, für gute und rationelle Verpackung sorgt genannte Firma.

Verein gegen Hand- und Straßendiebstahl. Im Monat Juli erhielten Unterstützung durch Gewährung von Mittagsessen 27 Personen, Abendessen, Obdach und Frühstück 870 Personen, zusammen 897 Personen, gegen 367 Personen im vorigen Monate. Das Unterstützungsbüro befindet sich nach wie vor in S. 1, 11.

Durch eine herabwürdigende Schiene verunglückte heute Vormittag am Randerischen Neubau der verheiratete Tagelöhner Johann Finler von hier. Derselbe erlitt schwere innere Verletzungen. Außerdem wurde ihm der rechte Arm zerquetscht. Finler wurde in das Allgemeine Krankenhaus verbracht. Sein Zustand ist besorgniserregend.

Aus dem Großherzogthum.

Wfzheim, 2. Aug. In schweres Leid wurde die Familie A. Hardfelder, wohnhaft untere Ku, versetzt. Das 7/8 Jahre alte Töchterchen sollte von der Mutter gebadet werden und wurde von dieser, während sie in einem Nebenzimmer das Wasser richtete, auf den Tisch gelegt. Das Kind rutschte auf diesem umher, kam auf die linke Seite zu liegen und verlor sich mit dem Kopf an eine Fenster-Rolle aus Holz, worauf es dann unglücklich Weise vom Tische fiel, wobei sich die Schürze um seinen Hals legte. Als die unglückliche Mutter kurz darauf in das Zimmer trat, fand sie ihren Liebling erhängt an der Leiste vor. So unglücklich diese Schilderung klingt, ist sie doch buchstäblich wahr, eine andere Erklärung kann die trostlose Mutter für den Unfall nicht haben. Ein Versäulchen der Mutter oder Anderer ist ausgeschlossen.

Wfalz, Hessen und Umgebung.

Neustadt a. S., 2. Aug. Eine unangenehme Verwechslung ereignete sich im südlichen Krankenhaus. Ein Dienstmädchen hatte sich eine Nähnadel so tief in die Hand gestochen, daß die Nadel mit Röntgenstrahlen gesucht werden mußte. Im Besitze der Photographie machte sich der Krankenhausarzt daran, dem Mädchen die Nadel aus der Hand zu schneiden. Witten in der Arbeit erwachte das Mädchen aus der Narcole und rief erschreckt: „Ach Gott, Herr Doktor, Sie haben ja die falsche Hand!“ Sofort informierte der Arzt das Mädchen wieder und schnitt nun aus der anderen Hand die Nadel. Da die Verwundung der „falschen“ Hand schwerer ist, soll der Peinigung den Geschwernerweg betreten haben. — Hierzu schreibt der betreffende Arzt: Aus einem bis jetzt nicht aufklärten Grunde, — vielleicht war eine psychische Motation im Hinblick auf die bevorstehende Operation die Ursache, — erklärte die Patientin nach ihrem Eintritt in das Krankenhaus der diensthelfenden Krankenschwester, die linke Hand als die verletzte und ließ dieselbe als Vorbereitung für die Operation desinfizieren und mit aseptischen Tüchern bedecken. Der später hinzukommende Krankenhausarzt untersuchte vor der Operation die ihm präsentirte, desinfizierte Hand, um im Vergleich mit der Röntgen-Photographie, welche ein Kuseinonderhalten der rechten und linken Hand nicht ermöglicht, die notwendige Schnittführung festzustellen, ohne daß die Verletzung gegen die Untersuchung der intakten linken Hand Einspruch erhob. Es wurde dann die Aethernarkose eingeleitet und nach Anlegung einer kleinen Hautwunde nach der Nadel gesucht, dieselbe jedoch nicht gefunden. — In der Annahme, daß sich dieselbe neuerdings verschoben habe, wurde die Wunde durch die blutige Nacht verschlossen. — Nach Anlage des Verbandes und Einwaschen aus der Narcole erklarte die Patientin, die Nadel stecke nicht in der linken, sondern in der rechten Hand. — Hierauf nochmalige Narcole und Extraction der Nadel. Die falsche Operationswunde ist bereits völlig geheilt und schmerzlos. — Ein Nachheil wird der Patientin durch dieses Vorkommniß nicht erwachsen.

Virmasens, 2. Aug. Der Stadtrath sprach sich in gestriger Sitzung einstimmig für Einführung des 8. Schuljahres aus. Die Herren Oberlehrer Böffel und Rehrich beurtheilten in den von ihnen eingeforderten Gutachten die Einführung sehr günstig. Das Fortfallen der Sonntagsschule wie der Christenlehre hielten Beide für angebracht. Auch der Bürgermeister sprach sich für die Einführung aus, trotzdem durch Errichtung 10 neuer Schulstellen der Stadt 20,000 M. neue Kosten erwachsen.

Wainz, 2. Aug. Vor einigen Tagen ging durch die Wälder die Mittheilung von einer bei einer hiesigen Patientin gescheiten Operation an der Leber, in der sich laufende von Blasenwürmern befanden. Die Patientin hatte diese Krankheit durch allzughroße Viehfressungen ihres Hundes erhalten. Die Ansicht des Arztes, daß beste Aussicht zur Wiederherstellung der Patientin vorhanden sei, hat sich leider nicht bestätigt, dieselbe ist verstorben.

Gesamttliches.

Im Sommer bedarf bei den leicht eintretenden Durchfällen die Ernährung der Kinder großer Sorgfalt. Ganz hervorzuheben bedarf es das Limes Rindermark, und die mit ihm ernährten Kinder gedeihen trotz der Gefahren des Sommers Wohlthun. Eine Familie in Wiesbaden meldet, daß sie 8 Kinder mit Limes Rindermarkung mit ganz vorzüglichem Erfolge aufzogen, wird aber noch Uebertreffen von einer Familie in Belgien, wo bei 9 Kindern der gleiche vortreffliche Erfolg erzielt wurde! Lager befindet sich hier: Siehe Zusatz.

Das Ideal der Hausfrau für die Wäsche ist ein Waschmittel, das unübertroffen in Güte und Reinheit, sparsam und ergiebig im Gebrauch, und dabei billig im Preise ist. Dieses Ideal findet die sparsame und rechnende Hausfrau in Hammer's Ideal-Seife. Dieselbe ist völlig rein und neutral, äußerst fettreich, sparsam im Verbrauch, schäumt brillant und ergiebig, gestattet eine billige bewusste Waschweise und verleiht der Wäsche neben blendender Weiße einen angenehmen frischen Geruch. Es gibt für den Hausgebrauch hauptsächlich keine bessere Seife, und trotzdem kostet Hammer's Ideal-Seife im Laden nur 30.—32. S. das Pfund, was etwa 20 % billiger ist, wie die jetzt hier gebräuchlichen Cartonpackungen, bei denen ein Doppelpfund mit 330 Gramm 25 Pfg. oder ein Pfund 38.—39 Pfg. kostet. Die Wahl, welchem Fabrikate der Vorzug zu geben ist, kann hierbei nicht schwer fallen. Bemerk sei, daß Hammer's Ideal-Seife ein rein deutsches Fabrikat ist; Herstellerin ist die Firma Kraemer und Hammer in Delleroda a. R.

Bädernachrichten.

Nordseebad Wittb.-Amrum, 1. Aug. In dem Nordseebad Wittb.-Amrum, welches sich in diesem Jahre durch recht regen Besuch auszeichnet, fand am Dienstag ein Wohlthätigkeitskonzert zum Besten der Förderung der Des-Rapellen hat; eingeleitet durch einen stimmungsvollen Prolog des Herrn Hundbauer. Der Saal des Kurhauses war überfüllt und eines großen Beifalles konnten sich die Mitwirkenden, Herr und Frau Director Schulze, Herr Gering und Fraulein Canine erfreuen. Herr Gustav Burwig hatte für den Abend einen humoristischen Vortrags, an dem sich das von ihm neu-

verfasste Konzert-Lied „Al-Amrum an dem Nordseestrand“ angeschlossen und konnte mit dem Erfolg wohl zufrieden sein. Die Kapelle, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Herrmann, bewährte sich vorzüglich. Amrum wird immer mehr und mehr anerkannt und durch seine vorzügliche Lage und seine Bäder eine Hauptstätte des Nordsee werden.

Briefkasten der Redaktion.

Abonnent G. G. Von den Städten Berlin, Straßburg und Metz ist die letztere die größere Garnisonsstadt.

Abonnent F. Z. in W. Wenn die Sache so liegt, wie sie von Ihnen geschildert wird, dann haben Sie selbstverständlich das Recht, den Mietkontrakt wieder umzustufen, ja Sie können sogar die Vermietlerin auf Schadenersatz verklagen.

Abonnent H. A. Sie fragen an, ob der Geschäftsführer des Kaufhauses G. Sch. & Co. berechtigt ist, seinen angestellten Verkaufserinnen, wenn eine derselben einen halben oder ganzen Tag durch Krankheit fehlt, Gehaltsabzüge zu machen? — Die Frage ist sowohl aus rechtlichen wie aus moralischen Gründen mit Nein zu beantworten.

Literarisches.

Das Thierleben der Erde. Von Wilhelm Haude und Wilhelm Ruhnerl. — 120 Bogen Text mit 620 Textillustrationen und 120 chromolithographischen Tafeln. — Vollständig in 40 Lieferungen zu je 1 M. — Die von der Verlagsbuchhandlung (Martin Clendebourg, Berlin SW.) und toeben zugesandte 3. Lieferung dieses in seiner Art unerreichten Prachtwerkes ist die würdige Nachfolgerin der beiden ersten Lieferungen. Diese Illustrationen, die Tafeln sowohl wie die Textbilder, im Original sowohl wie in der Wiedergabe, betragen hoch alles auf diesem Gebiete bisher Geleistete und kündigen uns den Beginn einer neuen Epoche in der Illustration unserer Prachtwerke an; denn man so etwas überhaupt bei Illustrationen sagen darf, die kaum noch überboten werden können. Auch müssen wir, weiter das Werk vorwärts, immer mehr erkennen, daß der Gebrauh der geographischen Anordnung des Stoffes, also der Betrachtung der Thiere nach der Gemeinamkeit ihres Vorkommens, nach sog. Lebensgemeinden, als ein überaus glücklicher und dankenswerther begründet werden muß, und daß für die Durchführung dieser Aufgabe kaum ein Geographischer gefunden werden konnte, als Wilhelm Haude, der als ein ebenso tüchtiger Zoologe wie glänzender Stilist bekannt ist.

Pariser Weltausstellung. Die Ferienzeit bei den Gerichten, bei den Schulen hat begonnen. Die Pariser Weltausstellung wird wohl viele, die sonst diese Zeit zu einer Erholungsreise in die Berge oder an die Meeresküste benutzten, veranlassen, ihre Schritte nach Paris zu lenken. Die hochentwickelte Reiseliteratur hat diesem Zuge bereits Rechnung getragen und eine Menge zweckmäßiger Handbücher resp. Führer nach Paris sind erschienen, die sich mehr oder weniger durch ihre Zusammenstellung als praktisch erweisen. Eine besondere Würdigung haben die in Leipzig erschienenen Welterführer durch Paris und Führer durch die Weltausstellung gefunden, als der Präsident der französischen Republik sich betanlagt gesehen, in zwei Briefen an den Herausgeber seine dankende Entgegennahme auszusprechen.

Mannheimer Handelsblatt.

Mannheimer Getreide-Wochenbericht vom 4. August.

Die Lasterigkeit, die schon seit einigen Wochen im Getreidegeschäft herrscht, hat noch keinen besseren Stimmung Platz gemacht. Die Forderungen von Nordamerika erfahren eine weitere Abschwächung, dagegen scheint Laplata für diese Campagne seine Rolle ausgeübt zu haben, da aus erster Hand fast Nichts angeboten wurde.

Das Geschäft in neuen rumänischen und russischen Weizen ist noch unentwickelt, da die Forderungen noch zu hoch erscheinen. Roggen infolge starken russischen Angebots niedriger. Gerste, Branngerste noch wenig angeboten; Futtergerste niedriger. Hafer niedriger.

Die heutigen Notirungen sind:

Weizen	Red Winter II Aug.-Abladung	M. 181 1/2	
Kanada II Aug./Sept.-Abladung	"	181 1/2	
Hard Duluth I	"	148—150	
Walla Walla	"	131	
Laplata	"	127—133	
Nicolaieff 9 p 11—9 p 11	"	124—132	
" 10 p—10 p 11	"	135—140	
Theodosia 10 pad	"	136—141	
" 10 p 10/15	"	144—146	
Saxonska	"	133—140	
Rumänier	"	130—138	
Pommer-Mecklenburger 181/182 Pfd.	"	—	
Holsteiner 180 Pfd.	"	—	
Roggen	Nicolaieff, 8. 10/15	103	
amerikanischer Western	"	—	
Gerste	russische Futtergerste 60/61 Ko.	98	
Rafet	russischer	101—116	
"	Juli/Aug.-Abladung	98—104	
"	amerikan. weiss.	100	
Mais	Mixed	88	
"	Laplata rye terms	94	
"	" tale quale	91	
Pfälzer Weizen	M. 17.50		
" Roggen	" 15.50		
Branngerste, Pfälzer	" 16.75—17.—		
Hafer, badischer	" 14.75—15.50		

per 100 Kilo ab hier

Frankfurter Börs. Schluss-Curse. Wechsel.

	kurz	1/2	3/4	1 Jahr	2	3	4
Amsterdam	169.32	180.20	Paris	81.50	81.46		
Belgien	81.38	81.32	Schwyz, Glage	80.—	80.81		
Stalien	76.80	76.57	Wien	84.27	84.27		
London	20.45	20.40	Napoleonsd'or	16.32	16.32		
"	lang	20.44					

Staatspapiere. A. Deutsche.

Nr.	Titel	Kurs	1/2	3/4	1 Jahr	2	3	4
8 1/2 % Reichsanl.	95.10	95.10	4 Oester. Goldr.	97.70	97.70			
8 % "	95.20	95.15	4 % Oest. Silber.	96.40	96.40			
8 % "	95.90	96.05	4 % Oest. Papier.	94.70	97.—			
4 % Pr. Staats-Anl.	94.70	94.70	4 % Portug. St.-Anl.	33.50	33.40			
3 1/2 % "	94.95	95.—	3 % dte. Anl.	23.10	23.30			
3 % "	80.10	80.10	4 Ruffen von 1890	97.—	97.—			
3 1/2 % Bad. St.-Obl. A.	98.90	92.90	4 russ. Staats 1894	—	—			
3 1/2 % "	98.—	93.—	4 span. ausl. Rente	71.80	71.80			
3 1/2 % " 1900.	98.—	98.—	1 Türk. St. D.	22.60	—			
3 1/2 % Bayern	92.50	92.50	4 Ungar. Goldrente	96.40	96.45			
3 % "	—	—	5 Ung. innere Goldr.	—	—			
4 Oeffen	101.90	101.70	Anleihe 1887	—	—			
3 % Oest. St.-A.	—	—	4 Egypt. unificirte	—	108.80			
von 1895	82.70	82.70	5 Wieneran. ausl.	96.90	—			
3 % Sachsen	82.50	82.90	3 span. ausl. Rente	25.10	25.30			
4 % Pr. St.-A. 1899	—	—	4 % Chinesen 1898	72.20	71.40			
H. Ausländische	—	—	3 Oest. Booleen 1890	138.90	138.40			
5 % Oer Griechen	37.20	37.50	3 Oest. Booleen 1890	138.90	138.40			
3 % Italien. Rente	99.40	98.45	3 Oest. Booleen 1890	110.60	109.60			

Verkehrskursen.

Waren	Kurs	Waren	Kurs		
Boduruz	195.70	199.50	Wetter. Walf. & W.	204.—	208.70
Boduruz	108.—	106.—	Oberl. Eisenst.	139.70	139.—
Coccolandia	303.—	302.—	Ver. Königs-Laura	212.50	206.50
Wollentrichter	193.30	192.30	Alpine Montan	229.—	214.—
Garpenner	185.50	184.00			

Schiffahrts-Nachrichten.

Mannheimer Hafen-Verkehr vom 31. Juli.

Table with shipping arrivals and departures, including ship names, companies, and destinations. Columns include 'Hafenbezirk V', 'Hafenbezirk VI', and 'Hafenbezirk VII'.

Kaufmännische Ankünfte über in- und ausländische Firmen... während der Dauer der Weltausstellung in Paris im Kiosk 10 auf dem Boulevard des Capucines (Grand Café) zum Verkauf ausliegt.

An unsere Leser!

Wir gestatten uns, unsere Leser darauf aufmerksam zu machen, daß der „General-Anzeiger“ während der Dauer der Weltausstellung in Paris im Kiosk 10 auf dem Boulevard des Capucines (Grand Café) zum Verkauf ausliegt.

„General-Anzeiger“

Zum Lesen liegt der „General-Anzeiger“ auf in nachstehenden Lokalen: Grand Hôtel Terminus, Rue St. Lazare, Grand Hôtel du Louvre, Rue de Rivoli, Restaurant Allemand (Spatenbräu), Place de l'Exposition Universelle, etc.

Neueste Nachrichten und Telegramme. (Privat-Telegramme des „General-Anzeigers.“) Koburg, 4. Aug. Der Kaiser traf heute Vormittag 11 1/2 Uhr her ein. Kassel, 4. Aug. Die Kaiserin ist heute früh in Wilhelmshöhe eingetroffen. Koburg, 4. Aug. Die Fürstlichkeiten begaben sich zu Fuß vom Residenzschloß zur Moritzkirche zur Trauerfeier und nahmen um den Sarg herum Aufstellung. etc.

Zum Thronwechsel in Italien.

Frankfurt a. M., 4. Aug. Im diesigen Dome fand heute ein feierliches Requiem für den ermordeten König von Italien statt. Anwesend waren eine Abordnung des Offizierkorps des 13. Husaren-Regiments, sowie die katholischen Mannschaften des Regiments, ferner die militärischen Behörden, einschließlich des kommandierenden Generals v. Lindquist. etc.

General-Anzeiger.

General-Anzeiger. Mannheim, 4. August. Die Kaiserin ist heute früh in Wilhelmshöhe eingetroffen. Koburg, 4. Aug. Die Fürstlichkeiten begaben sich zu Fuß vom Residenzschloß zur Moritzkirche zur Trauerfeier und nahmen um den Sarg herum Aufstellung. etc.

metberath sprach sodann einstimmig den Wunsch aus, daß die sterblichen Ueberreste des Königs in Rom beigesetzt werden möchten, bezwilligte 100,000 Lire für die Errichtung eines Wohlthätigkeitsinstituts und genehmigte mehrere andere Vorschläge zu Ehren des verewigten Königs. Die Sitzung wurde dann zum Zeichen der Trauer aufgehoben. Ein imposanter Zug, bestehend aus Hunderten von Vereinen mit umflorten Fahnen, begab sich gestern Abend lautlos vom Piazza Popolo über den Corso nach dem Kapitol. Auf dem ganzen Wege befand sich eine ungeheure Menschenmenge. Der Bürgermeister hielt eine Ansprache, in der er hervorhob, das große Unglück, welches Italien betroffen habe, werde das Volk mit dem Königsheute noch enger verbinden. Die Zeitungen zollen der Proklamation des Königs lebhaften Beifall.

Mailand, 4. Aug. Bresci fährt fort, ein cynisches Benehmen zur Schau zu tragen.

Rom, 4. Aug. In Mailand wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, doch ist die Persönlichkeit, welche in Rom in der Gesellschaft Bresci's gesehen wurde, noch nicht ermittelt. Einer Depesche aus Bologna zu Folge, glaubt man dort, daß ein gewisser Biella, welcher seit dem 27. Juli verschwunden ist, ein Mitschuldiger Bresci's sei. Niccoli telegraphirte am 20. Juli an Bresci nach Bologna und rief ihn, sofort abzureisen, da Alles bereit sei.

Rom, 4. Aug. Es bestätigt sich, daß die Beisetzungsfeierlichkeiten am Donnerstag stattfinden. Die Leiche des Königs wird voraussichtlich vom Bahnhof sofort nach dem Pantheon überführt. Gestern Abend traf hier die Deputation des preussischen Husaren-Regiments Nr. 13 ein, dessen Chef König Humbert war. Heute wird der Vertreter Frankreichs erwartet.

Christiania, 4. Aug. Ein Specialcourier des Königs von Italien passirte heute mit Briefschaften für den Herzog von Abruzzen nordwärts. Der Courier hat ein Fingerring gemietet, das morgen nach dem Cap Flora abgehen wird.

New York, 4. Aug. Dem „New York Herald“ wird berichtet, innerhalb weniger Wochen hätten 27 Anarchisten Amerika mit dem ausgesprochenen Zweck verlassen, Monarchenmorde in Europa zu verüben. Fast Alle seien Italiener. Ihr Führer sei vermuthlich Malatesta, der sich jetzt in London befindet. Ein Agent der italienischen Regierung besitzt die Namen der ausgereisten Anarchisten. (Die Nachricht, die die Vereinigten Staaten diesen Mordgesellen gegenüber bewiesen haben und noch beweisen, ist bedauerlich genug. D. R.)

Zum Attentat auf den Schah.

Paris, 4. Aug. Im Laufe des gestern stattgehabten Verhörs erklärte Salsou dem Richter, er habe sich vor einiger Zeit in Pont sur Seine hinter Buschwerk versteckt gehalten, um zu beobachten, Casimir Perier mit einem Revolver zu tödnen. Die Waffe habe aber nicht funktioniert. (Demnach scheint der Mensch in der That verrückt zu sein. Der Privatmann Casimir Perier kann den Anarchisten höchst gleichgiltig sein. D. R.)

Paris, 4. Aug. Der „Figaro“ berichtet, Salsou erklärte, er wollte den Schah nur deshalb tödnen, weil er der Herrscher eines großen Staates sei und versicherte, daß er keine Mitschuldigen habe und keiner Anarchistengruppe angehöre. Der Richter besuchte den Schah, welcher seine Bestridung darüber zusprach, daß es sich nicht um einen Raschak, sondern um die That eines Fanatikers handle.

Der Aufruhr in China.

Bremerhaven, 4. Aug. Mit weiteren Jagen traf für die „Boenicia“ das 4. Infanterieregiment und der oberste Bataillonchef ein. Für den Dampfer „H. H. Reier“ das Bataillon des 2. Infanterieregiments, die erste Eskadron des Reiterregiments, die Eisenbahner, Pioniere, Personal des Lazarethschiffes, ferner trafen die Städte ein. Die Verladung des Handgepäckes und der Taktgeräte wird nachfolgen.

Bremerhaven, 4. August. Es herrscht Nordwest und Regen. Nach 11 Uhr trafen die ersten mit Raub geschmückten Züge mit Mannschaften ein. Die Hochballe und ihre Umgebung beginnt sich trotz des schlechten Wetters mit Menschen zu füllen. Der Schiff wirden 3000 Mann.

London, 4. Aug. Die „Daily News“ meldet aus Tientsin vom 25.: Nach einer Meldung aus Deboodisee (?) seien von den kaiserlichen Truppen 10,000—15,000 eingeborene Christen hingerichtet worden.

London, 4. Aug. „Daily News“ meldet aus Tientsin vom 28. Juli: Die Oberbefehlshaber aller Nationen sind darin einig, daß der Entschluß von Peking durch die Engländer unanständig verzögert werde. Es herrsche großer Unwille darüber. Nach einem Telegramm der „Times“ aus Shanghai vom 2. August eine Depesche des Gouverneurs von Schantung, daß die fremden Gesandtschaften in Peking am 27. Juli noch sämmtlich wohlbehalten waren. Die Boyer und die chinesischen Truppen bekämpfen sich gegenseitig. Die chinesischen Flüchtlinge aus der Hauptstadt berichten: Die Häuser der reichen Einwohner Peking's wurden von den Soldaten Junglu's und Lungfu's geplündert. Zu den auf Befehl Peking's enthaupeten Personen gehört der frühere Gesandte in Petersburg. Hsu Hsien-cheng. (Hsu war zuletzt Gesandter in Berlin. D. R.) Die einzigen angesehenen Leute, welche die Friedenspolitik Tsching's unterstützen, seien die Generale Junglu und Wang-weng-tschao. Ihr Einfluß sei aber gering. Die „Times“ meldet aus Shanghai vom 2. Aug.: Pekingische Berichte die Veröffentlichung von Proklamationen vor, welche in der ganzen Provinz Tschiu verbreitet werden sollen, als Dolmetsch einer Amnestieerklärung für alle Boyer, welche etwa aufgehört würden, Anruhen zu stiften und nach Hause zurückkehrten würden.

Kopenhagen, 4. Aug. Rigous Bureau meldet: Nach einem hier eingetroffenen Telegramm aus Tschifu hat sich der dänische Missionar Bolwig nach Korea retten können, sodas jetzt alle dänischen Missionare gerettet sind.

Petersburg, 4. Aug. General Grottefog berichtete an den Kriegsminister vom 3., das Sachalin von den Russen genommen sei.

Table with stock prices for various companies and sectors, including 'Aktien industrieller Unternehmen'.

Table with stock prices for transport and other sectors, including 'Aktien deutscher und ausländischer Transport-Anstalten'.

Table with bond and insurance stock prices, including 'Vandbriefe, Prioritäts-Obligationen'.

Table with bank and insurance stock prices, including 'Bank- und Versicherungs-Aktien'.

Privat-Discount 4 1/2 %, Reichsbank-Discount —, Nachbrie, Kreditaktien 206.80, Staatsbahn 140.20, Lombarden 25.80, Disconto-Commanbit 175.70.

Courzettel der Mannheimer Effektenbörse vom 4. Aug.

Table with exchange rates and bond prices, including 'Staatspapiere', 'Vandbriefe', 'Städte-Anleihen', 'Industrie-Obligationen', 'Eisenbahn-Anleihen'.

Table with bank and insurance stock prices, including 'Banken', 'Versicherungs-Aktien', 'Branche-Aktien'.

Mannheimer Effektenbörse vom 4. Aug.

Die heutigen Kurse wurden Mannheimer Dampfschiffahrts-Aktien zu 110% gedrückt, während die Aktien der Aktien-Gesellschaft für Seilmanufaktur zu 150% erhöhtlich blieben. Sonstiges unverändert. Frankfurt a. M., 4. Aug. (Effektenbörse). Aufgangskurse. Kreditaktien 206.80, Staatsbahn 100.4, Lombarden 25.80, Egypter —, 4% ungar. Goldrente 96.30, Gotthardbahn 196, Disconto-Commanbit 175.70, Sava 211.50, Gelsenkirchen 192.50, Darmstädter 183.40, Handels-Gesellschaft 148. —, Tendenz: ruhig. Berlin, 4. Aug. (Effektenbörse). Die Börse verkehrte in stiller Haltung. Aktienaktien auf Ermäßigung der indischen Silberpreise erheblich nachgebend. Rentenaktien ebenfalls ungünstig beeinflusst. Eine Ausnahme von der allgemeinen schwachen Haltung machten Ostpreussische Südbahn, die auf Grund des Juli-Ausweises angewogen, Lückenlos matter. Oesterreichische Wertpapiere auf Wien abgesehen. Privatdiskont: 4.125 pCt. Berlin, 4. Aug. (Effektenbörse). Aufgangskurse. Kreditaktien 207.25, Staatsbahn 140.50, Lombarden 25.70, Disconto-Commanbit 175.70, Sava 211.50, Gelsenkirchen 192.50, Darmstädter 183.40, Handels-Gesellschaft 148. —, Tendenz: ruhig. Berlin, 4. Aug. (Effektenbörse). Die Börse verkehrte in stiller Haltung. Aktienaktien auf Ermäßigung der indischen Silberpreise erheblich nachgebend. Rentenaktien ebenfalls ungünstig beeinflusst. Eine Ausnahme von der allgemeinen schwachen Haltung machten Ostpreussische Südbahn, die auf Grund des Juli-Ausweises angewogen, Lückenlos matter. Oesterreichische Wertpapiere auf Wien abgesehen. Privatdiskont: 4.125 pCt.

Mannheimer Theaterbrief.

(Von unserem Korrespondenten.)

(Das Berliner Ensemble. — „Der Veilche“. — „Der Kammerfänger“. — „Der Eindringling“.)

Die letzte Saison des Schauspielhauses war in völliger Mittellostigkeit geflossen und hatte sogar von der Armenunterstützung des Gärtnertheaters gelebt. Sie hatte das Ansehen einer Bühne, die den Freunden modernen Wesens die Theaterstücke von allen Werten, die dem Rang einer Provinzbühne hinabgedrückt, die sich nicht einmal mehr den Anschein eines Kunstinstituts zu geben trachtete. Und das hatte man, von der Gewohnheit eingeleitet, nicht einmal so besonders lebhaft empfunden. Aber da kamen nun vor etwa zwei Wochen eine Anzahl Berliner Schauspieler in das Haus gezogen, spielten Ibsen, Maeterlinck, Hebbel, Kleist, Hartleben... und überzeugten uns, ohne ein Wort darüber zu verlieren, wie armselig die letzte Saison des Schauspielhauses aus dem Leben geschieden. Nicht in vierzehn Wochen hat die Direktion Stollberg so viel literarisch ernst zu nehmende Werke herangebracht, wie die Direktion Heine in vierzehn Tagen. Solmsch, Klein Schopf, der Eindringling, der zerbrochene Krug, Maria Magdalena, der Kammerfänger, ja, da kann man doch noch einmal ins Theater gehen, da braucht man sich doch nicht zu schämen, jeden Abend drei Stunden in der Komödie zuzubringen.

Ich will nun freilich auch die Berliner nicht über den Scheitern loben. Sie haben eigentlich außer ihrem vorzüglichen Repertoire nichts, was sie zu einer Gastreise legitimieren könnte. Wenn man in die Fremde zieht, um den Leuten dort zu zeigen, was man kann, so sollte man nur das Allerbesten bieten, das sich erreichen läßt. Wer nichts Außergewöhnliches zu bieten hat, muß zu Hause bleiben. Nun aber hat die Berliner Truppe wirklich gar nichts Außergewöhnliches zu bieten. Sie ist aus einer Anzahl junger Schauspieler gebildet, die in Berlin zur dritten, vierten, fünften Garnitur des Schauspielhauses, des Deutschen Theaters und des Schillertheaters gehören dürften. Sie setzt sich aus Leuten zusammen, die in Berlin nicht zum Spielen kommen und ihr Spielbedürfnis draußen in „der Provinz“ auslassen möchten. Das letztere trifft auch für den Führer des Unternehmens, den vortrefflichen Heine zu, der bei all seiner Begabung in Berlin doch wohl nicht dazu kommen dürfte, sich wie in München in den Vordergrund zu stellen.

Aber ich möchte Ihnen eigentlich nichts von all dem erzählen, sondern Sie nur mit einer Anzahl von Novitäten bekannt machen, die durch das Berliner Ensemble aus der Taufe gehoben worden sind. Sie werden in der letzten Zeit jedenfalls des Besten von einer Komödie „Der Veilche“ von Lothar Schmidt gehört haben, die angeblich ein Meisterwerk von vielen Graden sein sollte. Nun, ich kann Ihnen die Versicherung geben: das Meisterwerk ist eine lustige Nichtigkeit! Ich möchte es am liebsten eine dramatische Puppenmacherarbeit nennen. Ein Erzeugnis, bei dem die Garnitur alles, die grundlegende Form gar nichts ist. Einer von jenen gerade jetzt so beliebten Damenhilfen, die auf ganz durchsichtigen, aus Draht und Gaze zusammengesetzten Hutgerüst einen Wald von bippig bunten, extravaganter gebauschten Bändern, Blumen und Früchten aufstürmen.

Im Grunde genommen ist es gar kein Stück. Es hat kaum eine Spur von dramatischem Knochengestirp, kaum eine Spur von dramatischer Musikalität, kaum eine Spur von dramatischem

Pulschlag. Es hat überhaupt keine dramatische Konfession. Es ist ganz Oberfläche, gefällige Täuschung, Schein, Luft. Es ist ein schaumreicher Aufguss von Witz, Bonmots, Sarcasmen, Schwerephorien, Plattitüben, die sich ihres Daseins so sorglos und so selbstgefällig freuen, wie die Blumen auf einem Hügel, der kein Gut, sondern bloß Puz ist...

Sie werden mich nun fragen: was das denn eigentlich sei: Der Veilche? Ich antworte Ihnen, daß „Veilche“ ein studentischer Ausdruck ist und den Veilchurschen in seinem Verhältnis zum Veilchsch bezeichnet. Also ein Studentenstück? forschen Sie weiter. Ja, ein Studentenstück. Und zwar ein Studenten-Stück, in welchem nicht aktive Studenten, sondern Leute, die vor vielen Jahren einmal Studenten waren, das Wort führen. Ein Stück posthumes Studententum! Damit ist eigentlich auch schon die Fabel des Stückes erzählt. Denn die Fabel ist eigentlich nichts anderes, als ein unablässiges Feuerwerk studentischer Bosheiten gegen alles Nichtstudentische, gegen Alles, was einem rechten Veilchen zuzuwider ist: gegen das Philistertum, das Magisterthum, das Beamtenhum, das Klerikerhum, das alte Jungferntum, das fast- und kraftlose Pflückerthum auf dem Gebiete der Frauenemanzipation u. s. w. Insbesondere auf die Frauenemanzipation ist es abgesehen. Der Veilche hat nämlich einmal einen Veilchsch gehabt, der jetzt den Gymnasialoberlehrer macht, während er selbst es „bloß“ zum Feuilletonredakteur gebracht hat. Dieser ehemalige Veilchsch und jetzige Gymnasialoberlehrer ist ein eifriger Apostel der Frauenemanzipation. Er predigt, von unzähligen alten Weibern beiderlei Geschlechts verehrt, einem Verein zur Beförderung der weiblichen Freiheiten und Gerechtigkeiten. Aber bei allem Eifer für diese Bestrebungen will es dem guten Mann doch nicht gelingen, seiner eigenen Frau auch nur das bescheidenste Titelchen aller jener Forderungen zuzugestehen, für die er in den Versammlungen mit dem Eifer eines Apostels eintritt. Und hier ist nun der Punkt, wo der Sarcasmus mit aller Rücksichtslosigkeit und Stärke einsetzt. Die kleine, hübsche, lebenswürdige Frau Gymnasialoberlehrer soll und muß aus den Banden ihres Schwachkopfs Gatten befreit werden. — Sie wird es in der That. Nach drei Akten bitterböser Witze gibt es eine Ehescheidung und — eine Verlobung...

Interessanter, weil problematischer, literarischer als der Veilche, war ein dreiaktiges Capriccio von Wedekind, betitelt „Der Kammerfänger. 3. Szene.“ — Als die griechische Philosophie ihre sämmtlichen Weltanschauungen großgezogen hatte, gebar sie als letzten Sprößling die Sophistik, die Negation aller dieser Weltanschauungen. Und als das moderne Drama alle seine regulären Truppen aufgebraucht hatte und rastlos stand, womit es fortan die wachsende Stumpfheit der Menge bekämpfen sollte, da erkief es ein Aufgebot der irregulären Truppen und übertrug Franz Wedekind die Feldhauptmannschaft der Paradoxie. Wedekind ist für das Theater, was die Sophisten für die Philosophie waren. Er ist der Sophist der dramatischen Kunst. Wie die Sophistik lehrte, daß entgegengesetzte Behauptungen gleich wahr seien, so behauptet Wedekind, daß entgegengesetzte Werte gleich werthvoll seien. Und wie die Sophistik ihre Lehre damit bewies, daß sie den Menschen zum Maß aller Dinge erhob, so that Wedekind dar, daß es keine Werte, sondern nur Namen von Werthen gebe, denen wechselnde Umstände wechselnden Inhalt verliehen. Behauptete z. B. die Sophistik, daß es lediglich auf das wahrnehmende Auge ankomme, ob eine Farbe blau oder grün erscheine, so überzeugt uns Wedekind, daß das Komische unter Umständen tragisch, das Tragische komisch sein kann.

Wenn ich mich nicht irre, geschah es in der mit so viel Skandal aufgeführten Tragödie „Der Erdgeist“, daß er diese Identität des Tragischen und des Komischen erörterte. In seinem neuesten Stücke nun, dem Kammerfänger, will er, wie mir scheint, die Stillschließlichkeit des Unstilllichen und die Unstilllichkeit des Stilllichen exemplifizieren. Er stellt einen geleierten Operatenor zunächst einem verlebten Bassisten, dann einem verlebten Musikgenie, zuletzt einer Ehebrecherin gegenüber und versucht uns davon zu überzeugen, daß der Kammerfänger, obwohl er nichts thut, als was sein Beruf, sein Kontrakt, seine Pflicht, die strengste Ehrbarkeit und gute Sitte erfordert, im Grunde doch ein verabscheuenswerther Kerl ist im Vergleich zu dem kleinen Mädel, das sich ihm an den Hals wirft, zu dem alten Musikanten, der zum Humpelmann seines Idealismus wird, zu der Gattin und Mutter, die um ihrer Leidenschaft willen Gemahl und Kinder verlassen will... An und für sich ist das Alles nichts Neues. Die lockerste Tugend und das tugendhafte Laster hat man mehr denn einmal vorgeführt. Aber der Wedekind'sche Versuch hat dennoch den vollen Reiz der Ursprünglichkeit und Neuheit. Denn er trägt den uralten Trick nach einer völlig neuen Manier vor. Er muß nicht aus den Regiern der Sentimentalität, sondern aus denen des Egoismus. Er wendet sich nicht an den Strahwintler Landsturm der Moderne, sondern an das zukünftige Publikum des zukünftigen „Lieberbreit's zum rasenden Jüngling“. Er ist so ausgelassen wie ein Excentric-Clown. So roh wie ein Ohrspeer-Hankwurst des Cirkus. So geistreich wie ein Prestidigitateur, der sein Knie, Messer und geladene Pistolen haarstumpfgeschliffene Bonmots jongliert...

Von dem Maeterlinck'schen „Eindringling“, der, wie beinahe alle Bühnendichtungen des belgischen Autors, das Herannahen des Todes schildert, werden Sie schon gehört haben. Ein blinder Großvater sitzt mit den Seinen in einem Gartencafé und man redet von einem kranken Mitglied der Familie, das im Nebenzimmer schläft. Das ist der Anfang des Stückes. Und das Ende ist das Erscheinen einer Diakonissin, die durch eine Geberde zu verstehen gibt, daß jeder das Entschlossene geschehen sei... Dazwischen liegt eine lange, bange Unterredung, durch welche wie ein unsichtbarer Geist der Mann mit der Sense geht, der Eindringling, vor welchem die Nachtigallen im Garten verstummen, die Schwäne fliehen, der treue Wachhund sich verkriecht, der Eindringling, dessen Nähe der Großvater mit der Feinernichtigkeit des Blinden wahrnimmt, ohne sich über seine Wahrnehmung Rechenschaft geben zu können, der Eindringling, den auch die übrigen Familienmitglieder, angeführt durch das seitfame Wesen des Alten, zu ahnen, dann zu fürchten anfangen, der Eindringling, der Schlag Witternacht, indem die Lampe erlischt, sein entsetzliches Werk vollbringt. — Das Stück gehört zu denjenigen Bühnendichtungen, welche vorläufig noch nicht gespielt werden können. Wahr meint man liege es am besten durch Dilettanten aufzuführen, denn der Schauspieler verberbe an der Aufführung genau so viel, als er eben Schauspielerei in dieselbe hineintrage. Daran mag etwas Wahres sein. Aber auch Dilettanten würden Maeterlinck nicht gerecht werden, fürchte ich, denn Maeterlinck erfordert nicht sowohl Darsteller, welche eine Schauspielerei sind, als vielmehr Darsteller, welche die allerbesten Schauspieler sind, Darsteller, die mit der Unpersönlichkeit eines Spiegels das Bild des Dichters wiedergeben. Wann werden wir den Naturalismus der Schauspielkunst soweit überwunden haben, daß wir solcher Leistungen fähig werden?

Farben
Oelfarben
Bodenlacke
Universal-Bodenfarbe
Johannes Meckler
K 2, 2, Marktstraße.
Telephone Nr. 2243.

Zwangsvorführung
Berkaufserin
Reform-Hübscherenmacher
Mannheimer Eisenglosserei und Maschinenbau-Act.-Ges. Mannheim.

Im Lokal der Volkshütte, R 5, 6
Frauen und Mädchen unentgeltlich Rath und Auskunft
Das Luise-Institut, L 3, 4
Todes-Anzeige
Jakobine Schmidt geb. Sebold

Ein solcher Anzug
Franz Rudersdorf, E 1, 3/4
in grünlichen Fantasiestoffen M. 15.—
in Cheviot braun, blau, schwarz „ 18.—
in feinen Melangen „ 22.—
in Kommoden uni u. farbig „ 25.—
in eleganten Rayés „ 28.—
in Cheviot I u. Zweifig „ 32.—
in den feinsten Neuheiten M. 48—36.

Rondolin
Jede Hausfrau brauche
Backpulver
Puddingpulver
Vanillezucker
Franz Rudersdorf, E 1, 3/4



Amts- und Kreis-Verkündigungsblatt.

Amthliche Anzeigen Bekanntmachung.

Fleischschauordnung für die Stadt Mannheim etc.

Nr. 26881. Nachstehend bringen wir die mit Zustimmung des Stadtraths vom 24. IV. 1900...

Fleischschau-Ordnung.

Der frisch geschlachtete Fleisch nach Mannheim einbringen, muß im Besitze eines vom Bürgermeister des Schlachthauses beglaubigten, mit dem Dreieck versehenen, nur für einen Tag gültigen Gesundheitsheftes sein...

Das in § 1 benannte und in die Stadt eingeführte Fleisch muß vorher der Fleischschau unterzogen werden.

Die Fleischschau findet im Schlachthause statt, und es ist alles von außerhalb eingebrachte Fleisch unmittelbar nach der Einfuhr dorthin zu verbringen.

Wen dem Unterlassungsbefehle ist nur das von Privatpersonen zum eigenen Gebrauch eingebrachte Fleisch bereit, sofern dasselbe in einzelnen Fällen das Quantum von 10 kg nicht übersteigt.

Fleisch oder sonstige Bestandtheile von Thieren, insbesondere von Schafen, Kälbern und Fiegen, welche nach der Schlachtung aufgeschlachtet worden sind, sowie von Kälbern, deren Schlachtung nach § 9 der Fleischschauordnung verboten ist, dürfen auf den Fleisch- und Fleischbänken in hiesiger Stadt nicht verkauft werden.

Bei Einfuhr fremder Thiere von außerhalb in das hiesige Schlachthaus zur sofortigen Schlachtung ist dem der Fleischschau vornehmenden Beamten eine vom Tierarzt oder von der Ortspolizeibehörde oder von dem Fleischschauer derjenigen Gemeinde, in welcher das Thier eingekauft war, ausgestellt...

Das zu untersuchende frisch geschlachtete Fleisch ist in folgenden Zustände vorzubringen:

- a) Bei Kindern und Viehen in Vierteln. Bei diesen Thieren muß die Lunge mit einem Bortenwickel in organischen Zusammenhang sein...

Schlachtkörper, Leber und Schinken, werden in obigem Sinne als Viertel betrachtet.

Als nicht frisches Fleisch sind mit Ausnahme der Därme und Hette anzusehen: alle überischen Theile, welche gepöfelt, gefüllt, getrocknet oder sonst conservirt sind.

Die Einfuhr von gekochtem Fleisch oder von Fleisch, das nicht den Vorschriften in §§ 4 und 7 entspricht, ist verboten.

Die Fleischschau für das eingeführte Fleisch wird nur vorgenommen in der Zeit:

- vom 1. October bis 31. März Morgens von 8 bis 10 Uhr, vom 1. April bis 30. September Morgens von 6 bis 8 Uhr.

Fleisch, welches nicht für die Fleischschau bestimmt ist, kann den ganzen Tag über eingebracht und sofort beschou resp. gestempelt werden.

Fleisch, welches bei dieser Fleischschau als nicht dankwürdig aber nach gemessbar befunden wurde, darf nur auf der Fleischbänke verkauft werden.

Wer nicht frisches Fleisch in den Stadtbezirk einbringt oder im Stadtbezirk verarbeitet, fröhlich oder verpackt hat an der Verkaufsstelle oder an den Transportmitteln die heutzutage und sichtbar Beschriftung „angeführtes Fleisch“ anzubringen.

Amerikanisches und sonstiges überisches Schweinefleisch, welches in Fleischbänken Verkaufsstellen, auf dem Markte oder an anderen öffentlichen Orten in hiesiger Stadt feilgehalten oder verkauft werden soll, muß vorher einer mikroskopischen Untersuchung auf Trichinen unterworfen werden.

Zu diesem Behufe hat der Empfänger solchen Fleisches, sobald ihm die Ankunft desselben durch die Beschriftung (Zollbeschriftung) ist und vor dessen Anbruch, einem hiesigen behördlich zugelassenen Trichinenschauer von dem Eintreffen der Waaren Kenntnis zu geben und denselben zur Vornahme dieser Maßnahme zu veranlassen.

Jedes untersuchte Stück ist vom Trichinenschauer, falls die Untersuchung keine Beanstandung ergibt, eigenhändig mit einer Blombe zu versehen.

Dieselbe muß Wohnort und Name des Trichinenschauers, sowie den Ausdruck „untersucht“ erkennen lassen.

Von der mikroskopischen Untersuchung in Mannheim darf nur dann abgesehen werden, wenn an den Fleischwaaren (pergl. § 14 Abs. 1) eine von einem deutschen Tierarzt oder amtlich beauftragten oder sonstigen Trichinenschauer gedruckte Blombe angebracht ist.

Wen mehr als 50 Stück Fleisch dürfen von einem Trichinenschauer an einem Tage nicht untersucht werden. Derselbe hat die Untersuchung der Waaren und die Beschriftung oder Blomberung selbst vorzunehmen. Von jedem Stück Fleisch sind drei Waagen zu entnehmen und von jeder Waage 3 mikroskopische Präparate zu fertigen.

Über die vorgenommenen Untersuchungen haben die Trichinenschauer Tabellen zu führen, welche der Schlacht- und Fleischschauer monatlich vorzulegen sind.

Die Waagen für Untersuchung der Waaren, die mikroskopischen Untersuchungen und die Blomberung werden nach Maßgabe des § 3 der Fleischschauordnung vom 29. November 1878, der Wechselschneidordnung für den Schlachthof und der Verordnung vom 4. November 1884, die Verrechnung und Sicherung der Gemeindefinanz etc. behandelt.

Die mikroskopische Fleischschau findet längstens binnen 24 Stunden nach erfolgter Vorlage des Fleisches statt.

Das in § 14 erwähnte Schweinefleisch, sowie aus solchem hergestellte Fleischwaren dürfen nur unter Beachtung ihrer Herkunft feilgehalten werden.

Rehger, Händler, sowie Speise- und Gastwirthe, welche nicht frisches Fleisch beziehen, müssen ein Fleischwaarenbuch führen, in welches sämtliche eingeführten Waaren wöchentlich innerhalb 24 Stunden nach Eingang in folgenden Rubriken einzutragen sind:

Table with 7 columns: Nr., Datum des Eingangs, Bezeichnung d. Waare, Gewicht der Waare, Ort und Firma d. Ursprungs, Ort u. Dat. des Ueber-ganges, Bemerk. des Trichinenschauers.

Der Trichinenschauer hat jedem, der amerikanischen und sonstiges überisches Schweinefleisch oder aus solchem hergestellte Fleischwaren unterziehen läßt, auf Verlangen ein Recept (Anlage 1) über die erfolgte Schau und deren Ergebnis unter Angabe der laufenden Nummer der Tabellen (Anlage 2) anzuhändigen.

Zu diesem Recept ist durch die Blombe mit dem untersuchten Fleischstück ein aus Holz hergestelltes Klärtchen zu verbinden, welches die gleiche Nummer wie das Tagebuch trägt.

Eine Gebühr für Ausstellung solcher Zeugnisse hat der Trichinenschauer nicht zu beanspruchen.

Der Trichinenschauer hat beim Ansehen von Trichinen oder verdächtigen trichinensähnlichen Körpern u. dunkle, röhrenförmige, fadenförmige Schläuche, verästelte Nisten, Keilfontenente u. s. w. in den Präparaten sofort dem Bezirksamt zur vorläufigen Beschlagnahme des fragl. Fleischstückes Anzeige in expedirt und von dem Vorkommnisse unverzüglich dem Fleischschauamt zur Nachprüfung der Präparate Kenntnis zu geben.

Nach Feststellung der Trichinose hat das Bezirksamt die Sendung, in welcher das trichinöse Stück gefunden wurde, einzuweisen zu beschlagnehmen und nach Benachrichtigung mit dem Groß-Bezirksamt die trichinöse Waare der Schlacht- und Fleischschneidung zur Vernichtung zu überweisen (§ 9 der Fleischschauordnung, § 17 der Dienstvorschrift für Fleischschauer).

Der Trichinenschauer hat darauf zu achten, daß sämtliche eingeführte überisches Schweinefleisch und das aus solchen hergestellten Fleischwaaren in das sog. Fleischwaarenbuch eingetragen werden (§ 19).

Bezüglich der gemäß § 15 dieser Vorschrift über Fleischschau bereit unterzogen hier ankommenden Fleischwaaren hat der Trichinenschauer die an einer bestimmten Sendung angehängten Blomben einer Prüfung zu unterziehen und entsprechender Vermerk in die Spalte 7 des Fleischwaarenbuchs zu machen.

Der Trichinenschauer selbst untersuchte Waaren sind von diesem ebenfalls die entsprechenden Einträge in das erwähnte Buch zu machen, welche sich auf die Vornahme der Untersuchung und das Ergebnis derselben zu beziehen haben.

Die Trichinenschauer haben ihre selbst Tabellen zu führen, in welche sie die laufende Nummer, Name und Wohnort des Verkäufers, Bezeichnung des Fleisches bezw. der Fleischwaaren, Tag und Stunde der mikroskopischen Untersuchung, sowie das Ergebnis der Untersuchung einzutragen haben.

Zusammenfassungen werden gemäß §§ 93, 87a P.St.G.B., § 507 Abs. 1 St.G.B. beibringt.

Anlage 1. Amtsbeamt Mannheim. — Fleischschauamt Mannheim. Bescheinigung.

Der unterzeichnete Trichinenschauer bescheinigt hiermit, daß die mit seiner Waare und einer mit obiger Nummer des Tagebuchs übereinstimmenden Fleischwaare der folgenden Fleischwaaren:

- Schinken, Rindfleisch, Würste.

auf Grund seiner mikroskopischen Untersuchung frei von Trichinen befunden wurden.

Mannheim, den ... Der Trichinenschauer: (L. S.)

Anlage 2. Bericht des Trichinenschauers für den Monat.

Table with 5 columns: laufende No., Name und Wohnort des Verkäufers, Bezeichnung der Fleischwaare, Tag und Stunde der mikroskopischen Untersuchung, Ergebnis der Untersuchung, Bemerkungen.

Nr. 26882. Nachstehend bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntnis:

Mannheim, den 24. Juli 1900. Bürgermeisteramt. Richter. Schirmer.

Belthofer's Insekten-Vertilger. Flasche einschliesslich mit Spritze per Flasche mit Spritze 30 Pf., 60 Pf., 1 Rt. Flasche ohne Spritze per Flasche ohne Spritze 10 Pf., 20 Pf., 50 Pf.

Sardinien und Stores, Rouleaux, Vitrages, Bettdecken grosse, gediegene Auswahl. Ad. Sevaer Nachfolger D 2, 6 Inh: G. Spohn & F. J. Stetter. Planken.

Benz & Cie. Rhein. Gasmotorenfabrik A.-G. Mannheim. MotorBenz mit Glührohrzündung, stehender und liegender Construction für Gas- und Petroleum-Ligroin. 4800 Motoren mit 24000 Pferdekraften abgeliefert.

Bekanntmachung. Es wird hiermit bekannt gemacht, daß längstens bis zum 14. August d. J. das 5. Sechstel der direkten Steuern (Grund- und Höflichersteuer, Einkommensteuer, Gewerbesteuer, Einkommensteuer) bei der am Wohnort des Steuerpflichtigen befindlichen Steueramtverwaltungen einzureichen ist.

Wingenroth, Soherr & Co. Mannheim, N. 3. 4. Commandite der Darmstädter Bank. Eröffnung von laufenden Rechnungen mit und ohne Gewährung von Bank-Kredit.

Zwangs-Versteigerung. Dienstag, den 7. Aug. 1900, Nachmittags 2 Uhr werde ich in hiesigem Pfandlokal, Q 4, 5, gegen baare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern: Etwa 1000 neue Schuhmacherleisten verschiedener Größe, 1 große Porzelle Sohl- und Oberleder, eine gut erhaltene Schuhmachernähmaschine u. A. mehr.

Süddeutsche Bank. D 6 Nr. 4 MANNHEIM. D 6 Nr. 4. Telephone Nr. 250 und Nr. 541. Filiale in Worms. Commandite in St. Johann.

Zwangs-Versteigerung. Montag, 6. August c., Nachm. 2 Uhr werde ich in hiesigem Saalbau N 7, 7 gegen baare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern:

- 1 Bühne mit Dekoration, 1 Bühnenvorhang, 1 Eiskasten, elektrische Anlagen, 1 Loge, 2 Pufferaufsätze mit Pfeffern und Kohlenföhrleitung, 1 Garderobeneinrichtung, 8 große Weinregale, 1 Stoffscheib, 1 Vorhang, 1 Linoleum, Teppiche, 1 Reklametafel, 1 große Partie Porzellan, 6 Messingstühle, 1 Gasheizer, 1 Reklamewagen, 1 Dekoration, Vorhang mit Zubehör u. A. m.

H. Lill, Hofphotograph. B 517/18. Tel. 83.

Privat-Mittagstisch für Damen u. Herren Privat-Kochschule Q 7, 24. 52551.

Kaufm. Curse. von Vinc. Stock Mannheim, III. Stock. Buchführung: stuf., dopp., amerik., Wechsel-u. Effektenkunde, Kaufm., Rechnen, Stenographie (Gabelsh.), Handelskorrespondenz, Kontorpraxis.

Die Dürstfälle bekämpfen im Sommer bedingen höchste Gefahr in der Ernährung. Täglich neue Anordnungen gegen die Dürstfälle...

Schönschreiben, Deutsch u. lateinisch, Kopschreib., Handschrift, Maschinenschreib. etc. Gründlich, rasch u. billig. Garant. vollkommene Ausbild.

Echt chinesische Mandarinendaunen das Pfund Mk. 2.85. Das Pfund Mk. 2.85. Mandarindauen...

3000 Mark als 2. Hypothek zu 6%, 9%, 10%, 11%, 12% für ein Haus in der Unterstadt etc. etc. Mittelstr. 12. Wohnung mit Küche, großer Keller, Bad und vorzügliche Halle, sofort zu vermieten.

Obsthalde Thomae, Cantaloup Melonen, Montreuil Pfirsiche, Frische Trauben, Spalier Apriosen, Garnirte Obstkörbchen. Versandt nach Auswärts. Telephone 312.

Du bist zu verlassen, nur mit peinlich; ich dich beifalls haben, ohne Kenntnis vom Freitagen.

„Du bist es so unheimlich“, sagte ich. „Wenn es schon nicht ist, teure mir wieder um und geben noch ein wenig spazieren.“

„Die westliche Seite ist, und wie beschreiben wieder in dem nächsten Moment der Wägen und Entschlossenheit. Unter ganz bisheriger Unterhaltung hatte mich nicht gestimmt, ich hätte dir sehr zu helfen finden und unter Thronen gesessen können, wie sehr ich sie liebe.“

„Glauben Sie denn wirklich, daß ich Ihnen kann?“ brachte ich mich zurück und vor Erregung gitternder Stimme hervor. „Ich glaube es, denn Sie haben sehr viel Gemüth“, antwortete Maria, deren Schalter sich eng an die metalle Form schloß. „Sie haben recht, Maria, Sie haben recht!“ Ich selbst weiß es, nicht es, empfinde es,“ sagte ich, erwidert aufmerksam. „Sie verlangen Ihre Schritte, gerade, als ob ihr Schritt für am folgenden Moment hätte.“

„Das kommt Ihnen nur so vor. Die poetische Hand ist nicht ohne Einwirkung auf ihr festes Empfinden geblieben.“ „Nein, diese Worte hat mich erst zum Bewußtsein meiner Empfindungen gebracht; es ist keine Täuschung...“ rief ich aus. „Sie wissen es, daß es keine Täuschung ist. Sie müssen meine Gesinnung längst gekannt haben.“

„Ich habe nur nicht sauer!“ entwand es sich ihren Lippen auf einander gekehrten Lippen, um die ein Säugeln zu spielen schien. „Sag mir in Ihren Worten keine Spur von Ironie, sondern nur von demselben Klang trübseligem die Freude über den erregenden Schmerz.“

„Ich bleibe stehen und ich sagte den Herrn um ihre solenne Rede, indem ich mit gelbem Gerangel den Ausdruck ihrer Beschäftigung zu erschließen suchte. Die ersten Gedanken durch die häuslichen Gedanken der Nacht noch lebendig. Die Augenlider waren mir geschlossen, und durch die halbgeschlossenen Lippen schimmerten die feinsten Linien der Wimpern. Ich schenkte nicht acht auf die Augenlider, die sich nicht bewegten, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

IX. Ich schreie nach Maria zurück, überglücklich und hoch innerlich heilig erregt; denn das, was ich gesehen hatte, beschrieb nicht nur meine Seele, sondern auch die Seele der Welt. Ich schreie nach Maria zurück, überglücklich und hoch innerlich heilig erregt; denn das, was ich gesehen hatte, beschrieb nicht nur meine Seele, sondern auch die Seele der Welt.

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Geben Sie, aber es scheint mir, als hätte ich Sie früher schon einmal gesehen; nur ist es unheimlich, schon lange her, so ich mich nicht auf den Ort nicht mehr bestimmen kann.“

„Die Dame erhebt sich mit einem gehobenen Kopfe meine Verbeugung und erwidert mir: „Es ist allerdings schon recht lange her. — Aber ich habe Sie nicht wieder erkannt. Sie haben doch Erinnerung?“

„Ich erinnere mich nur einmal vor zehn Jahren in einer höchst sonderbaren Situation gesehen,“ fuhr sie fort. „Aber gingen nichtlich zusammen zu einer Waldlager, einer alten Sagenwelt in der Epiphonie-Strasse.“

„Maria Wohl!“ rief ich, mich ganz bezaubert wieder dieses Vorganges aus meinen Gedächtnissen erinnernd. „Sagt mir Sie und ausgehend wieder. Sie sind also dieselbe junge Mädchen, welche an jenem Tage so niederselig und so...“

„Aber, vergelten Sie, Ihr Name ist meinem Gedächtniß gänzlich entfallen.“

„Ich habe jetzt einen anderen Namen, ich bin verheiratet und heiße Maria Wohl.“

„Kann ich Sie noch...“

„Nein, nein, Sie haben mich nicht wieder erkannt.“

„Aber das ist ja ein seltsames Phänomen.“

„Das ist ja ein seltsames Phänomen.“

„Das ist ja ein seltsames Phänomen.“

„Das ist ja ein seltsames Phänomen.“

„Das ist ja ein seltsames Phänomen.“

„Das ist ja ein seltsames Phänomen.“

„Das ist ja ein seltsames Phänomen.“

„Das ist ja ein seltsames Phänomen.“

„Das ist ja ein seltsames Phänomen.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

„Ich habe ein Wort zu sagen, gingen mir neben einander zur Seite. Die ersten Worte war gelblich. Maria schloß die Lippen, die sie nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte, noch ich mich nicht bewegte.“

Das arme gefohne Ding! ... Ich, ich glauke ja, ich wäre ...
Du, ein Krieger! ...
Sie hätte pflügend laut auf: der neue Lufte hatte sie etwas ...
In die Lippen gepreßt!
„Ja, meine ich, mich mit Gewalt zum Ernst zwingend,
der kennt Dich eben im Augenblick selber noch nicht wieder.
Dem steht noch die Freiheit in den Gliedern! ... Und das ist's
eben, was so oft armen Wesen fehlt, ein einziges und allein
nur Leben mag ...
Ich bin sehr überzeugt, sehr sehr auch bald
das melancholische Träumen auf — so, und so, Du —
habe den Logen hingeworfen in's Feuer gelassen — ja nun sehr
nur das mal an, was die Sache dem Reichen für 'nen ge-
lunden Appetit gemacht hat! Wie der jetzt schmollend kann
was?!

Alle, auch Marianna, umstanden bewundernd das Bauer.
Nur ich sehr mich ganz gelassen wieder an den Schreibisch.
Da wieder ein laut ausplauderndes Auf meiner Frau: „Wo
ist denn das traurige Weibchen?“
„Sie werden ihm eben da brauchen die Reine gerubergogen
haben!“ lachte ich jählosch vor meiner Arbeit auf, um dann,
wieder an's Bauer tretend, mit unsa ernsteren Ausdruck fort-
zuführen: „Ja — laut Euch das vielleicht leid, daß das Weib-
chen nun endlich, endlich geküßt ist? — Wir haben nur nicht
mehr so Zeit gehabt! — auf die allmähliche Verbesserung! Ja,
und heute, heute bei Anspannung aller Kräfte da drüben, da
wird es schon zum erstenmal wieder gründlich fröhlich geküßt
haben, was will ich wohl meinen!“

Meine Frau sah plötzlich verächtlich auf den ruhig weiter-
freudigen Vogel. Doch Lottchen schüttelte auf einmal ebenfalls
das blonde Köpfchen: „Wanna! Wanna! Ja gerührt hat!“
„Aber da kann auch schon das zweite Weibchen!“
„Sagte ich schließlich und Koppe wechere! Mal könnig auf's Feuer-
brei, wenn dem Papa sagt: es ist Lullal dann ist's Paal, das
mick! Die! Dein Papa kann überhaupt nichts Unrechtes
sagen!“
„Und was Schluß, Nye Lieder!“ — Ich sah wie der
lauter beruhigte Gesichter — „jetzt geht und frant Euch und
laßt mich wieder arbeiten!“

Es war alles, Alles noch durchgegangen! Auch der
sonderliche Punkt mit dem Weibchen!
Nach dem ich Minuten hieze ich Jemanden brauchen im
Strecken laut auf meine Frau einzuweichen. Die Thüren gehen
— haben sich auch die Kleinen und das Mädchen hinwegge-
Die Sprockten — ich erinnerte sie sich an ihrem Hauptmann-
Gedächtnis — war außer Achtung.

„Du schau dich an!“ lachte ich, mich selbst der Thür nähernd,
„und da hab' ich halt mein' Kerle gesagt, a fall doch anmal
sein, ob er 'n' anhangen kann ...“
„Dann wenn ich au' wech, wie Sie und de lieb'n Kleinen
an dem Tisch' hing'n — aber, wie gesagt, weil doch der gnädige
Vater so gelacht hat, wie er 'n' zum Fenster 'verhängelt' hat,
da muß der natürlich zuerst gebucht: a will 'n' gerne los sein!
Denn der tanzens nämlich drüben von uns aus Alles ganz
hübsch sein ...“
„Aber wie Kerle kann 'tanzen' war — denn
der muß doch immer gleich 'tanzen', wenn das vom Bändel los
is — und wie a nu' wieder tuffam und heile, daß die Mann
in aller Eile bei Gattin's 'nen neuen gekocht hat, da wußt' ich
halt wieder: da wer wech, wer wech, 's kann ja am Ende au'
anwerch sein! — Und da sagt ich: Kerle, sagt' ich, — ich bin
leone Frau! Ged' og amal und seh, ob die 'n' ni' fangen
kann — die sein am Ende überauslich, wenn se den alder
retuhtig'n' — Ja, das war doch so was für die Kerle!
Nu, und da hab' ich halt braun in Bong's Garten endlich ge-
fund'n da soch a uff 'n' Strauch, weil er sehr ganz schön
war, was ich 'm' hant' flieg'n ...“
„Sag' Er, 's is Jhre!
sein Er hier: 's traurige Weibchen! ...“
„Ich merck' und wie 'n'
Ja, und was ich eben so sagen muß! — Ihr Mann hat am
Ende das Schwere mit 'm' gemacht, wie er 'n' immer so in de
Wass' reitend, und wie 'm' dann der Vogel ni' wech uff's Fenster
zurückkam, da hat a gnädig bloß aus Walle gelacht — ne!
Ihr Mann hat 'n' amal so aus Walle gelacht, damals, wie der ge-
erficht Juli a 400' Wart in de Weizle gewonnen' hab'n, und wie

's kann u' wahr war und die Nummer gorm' g'stimmt
hat —
Jetzt hörte ich meine Frau lachen.
Und dieses Lachen — ja — das hatte eine so unerschau-
bare echte Bemühung von Gatte, daß ... ich einweilen vor-
309, nach durch die Seitenthür die Hintertreppe hinauf davon-
zueilen ...
Und jetzt denke ich hier im Restaurant über das Vor-
gefallene nach.
Doch — ob es wohl gelingen wird, das Ansehen des
„Gaußkerns, des Gatten und Vaters, der gar nichts Unwesens
sagen kann, leblich-rasch wiederzuerstehen? Das ist zu dieser
Stunde mein Kummer. —

Bei Sonnenaufgang.

Humoreske von A. Steinmann.

„Sagen Sie mal, Frau Se, de Wirtch? — Ich lenne nämlich
den Wirtch ganz genau!“
„Ja, — an so einer Frage ist an und für sich nichts Aufste-
gendes. Aber wenn der Frager so etwa früh um 1/4 Uhr
vor dem rückwärts gelegenen Parterrefenster einer Berliner Ho-
telzimmertheke erscheint — vorher auf den freilich aufge-
schloffenen Fensterschloß einen Nachschuß getrommelt hat und dann
den hochgetriebenen Anstoss ein dieses Parterrezimmers an-
ruft: „Ein Se der Wirtch, ich lenne den Wirtch hier ganz genau.“
Ja hat dies zum Wirtchen nicht's Allernormales an sich.
Dies empfand auch Herr Fuhwieser in jähem Ueber-
störung, der seit zwei Tagen, einzig um des lieben Friedens
willen, in diese Abgeschiedenheit gezogen war und als obier
„Recht zur Naturruhe“ bei offener Fenster in dem hinteren
Zimmer haulte.
Mit einem Satz war er am Fenster, an dem sich der Früh-
auf selbsteinmal hatte, ihn besperrlich den Rücken zulehete,
um in eine Fläche blickend, gelben Morgenmorgenlanges zu
starren, der den ganzen Horizont mit glühender Pracht erfüllte.
„Was wollen Sie denn hier?“ fragte Fuhwieser in raubem
Müßiggang, selber ganz blind für die ihn gegenüber anfallende
Himmelsherrlichkeit.
„Was ich will,“ sprach der Andere, ohne sich umzuwenden,
„ich habe er einer Bewilligung aus einer höheren Welt Rede
zu hören — was ich will — Mensch will ich sein — Mensch —
nur reiner Mensch!“
„Ja, das brauche Sie sich doch nicht aufzumachen!“
„Ne,“ sagte der Andere, „Kerle! Sie ist ja nicht dazu — in
Zweifelhaft empfinden Sie wohl hörend, — Nu sein Er doch bloß
mal diese Natur!“
„Herrchen angerostet bereitet er die Kerne aus.
Fuhwieser dachte an seinen Hirtshänger und an eine kleine
Hippodamionsgattin, die er zu Vertreibung und Angriff zu-
gleich mitgebracht hatte.
„Nu machen Sie aber lange Reine aber —“
Der Naturruher bewegte sich nicht mitzuversprechend.
„Aber Mannchen, an Jon Morgen so unheimlich!“ Wenn
Se na schon der Wirtch nicht ist, dann sagen Sie mir wenigstens,
wo sich das alte Buchmehlher zusammengetroffen und betrunken
hat, denn an Jonen Morgen will ich leben.“
Fuhwieser hor — der Morgen war herrlich frisch,
„Klappt Sie an das zweite Fenster — das letzte Fenster
— das zweite.“
Dann wollte er den Versuch abschließen und
dem Wirtch aufleben, denn der erste wurde ihm unheimlich.
Fuhwieser war wohlwärtiger Hirtshänger und ebensolcher Wirtch
mit Criminalprozess. Aber das Vermuthungen von „Schmitz
haben“ tauchen in ihm auf: „Kerle! Kerle!“
Fuhwieser fand in den Berliner Sommerhöfen sehr schön. Aber
die Gegenwart seines Hirtshängers erleichterte ihm sofort.
„Ich mit einem gewissen verächtlichen Schwünge schnell
und typisch auf die Eilern.“
„Aber Mannchen, der zweite Fenster! Ja, ja! Ja! Ja! Ja!

„Das finden Sie also auch!“ rief ich mit der Klarheit eines
Berühmten aus.
Frau Postorgeweiß sah mich verständnißvoll lächelnd an und
sagte:
„Soviel ich gehört habe, soll sie eine sehr interessante Per-
sönlichkeit sein.“
Ich hätte gern von ihr noch mehr erfahren, aber direkt zu
fragen schien mir lachlos; außerdem hatte ich die unangenehme
Empfindung, als wäre es Frau Postorgeweiß unangenehm, dies
Gespräch fortzusetzen. Ohne mich weiter zu unterhalten, sah ich
vort bis Nizza weiter.
„Hören Sie sich nur dem Kommt: Es ist eine sehr gefahr-
liche Blume,“ ermahnte mich Anna Mikolajewna beim Abschied
und brachte mich mit dem Finger.

Am folgenden Tage fuhr ich schon zeitig nach Monte-
Carlo. Die kleine Villa, welche die Daphnenblüthe bewohnten, lag
noch in tiefer Ruhe da; durch das eiserne Gitter konnte man
keine Bewegung im Garten wahrnehmen, und an dem größten
Theil der Fenster waren die Vorhänge heruntergelassen. Als ich
schloß, öffnete mich Maria Mikolajewna persönlich die Thür; sie
trug eine tolle Walmine mit weichen, zurückfallenden Krügen,
welcher den weißen Hals frei ließ; ihr aufgeschlossenes Haar fiel in
dünnen Wellen über Nacken und Schultern herab.
„Wanna sieht sich heute gar nicht wohl und ist bis jetzt auch
noch nicht ausgehoben,“ sagte sie, als wir in ihrem Wohnzimmer
trafen, in welches durch die halboffenen Thüren Salostern das
Lichtlicht kaum eindringen konnte.

„Mir war es, als ob Maria Stimme heute einen andern, wä-
renen Klang hätte, gerade als ob wir uns seit gestern Abend
näher getreten wären. Ihre ganze Gestalt erschien in diesem
malten Dämmerlicht, in dem lichte ihren Körper umschlingenden
Gewände, aus dessen Auschnitt der schweißglatte Hals dien-
denklich hervorsprang, so lebendig wie nie zuvor.
Sie legte sich auf einen Stuhl, im Stills des vorigen
Jahrhunderts gehaltenen Divan und forderte mich auf, gleich-
falls auf demselben Platz zu nehmen.“

Ich schloß mich umgänglich glücklich. Alle Zweifel und Be-
sorgungen, die mich gestern Abend in Unruhe versetzt hatten,
waren verschwunden. In Maria's Nähe schweben und mich an
ihre verführerischen Schmeicheleinreden zu lassen, ließ mich
zeitweise die ganze übrige Welt vergessen. — Wir plauderten
über alles Mögliche, und unsere Unterhaltung wurde immer ver-
traulicher und inniger. Maria beschwerte mich mit der verfüh-
renden Frage; sie wollte Alles wissen, was sich auf mich be-
zogen: meine Lebensgeschichte, meine früheren intimen Be-
ziehungen, meine Thätigkeit als Dozent, meine Beschäftigung
mit Kunst und Wissenschaft; sogar die Höhe meines Budgets
und meine Aussichten für die Zukunft schienen sie lebhaft zu
interessiren. Als ich erzählt, daß ich jährlich acht bis zehn-
tausend Rubel zu verzeihen hätte, sah sie mich mit einem for-
schenden und doch wunderbar stierlichen Blick an.
„Wäre es Ihnen denn nicht möglich, Ihre Einkünfte durch
einen Rednerposten zu vergrößern?“ fragte sie.
„Selbstverständlich,“ versicherte ich. „Aber für mich allein
haben meine Mittel bisher vollständig ausgereicht.“

„Die Siree“.

Kobellatte von Jean de Montferrat.
Autorisierte Uebersetzung von A. G. e. m.
(Nachdruck verboten.)
Als ich „se“ die Siree, zum ersten Mal sah, war ich ein
groß, zu raffen in die Höhe geflohenen Schiller. Ich war klein
und schwächlich, konnte meinen Körper nicht kräftig ausstrecken
und mochte nicht, so ich mit meinen überlangen Armen bleiben
sollte.
Gern und wieder lernen und geübt über den Büchern
sahen in den bunten Klosterräumen oder in der elterlichen
Wohnung, daraus bestand mein Leben.
Und so kam es denn, daß eines Tages der ermüdete Kopf
nichts mehr in sich aufnehmen mochte, und der Arzt den Eltern
über die ich mich so treu botte!

bringend antrieb, mich eine Weile aus der Schule zu nehmen
und aufs Land, an die See, gleichviel wohin, nur aus der Groß-
stadt fortzuführen.
Ich glaube, daß meine Freude bei dieser Verordnung schon
den ersten Anstoß zu meiner Streifung gab. Meine Eltern
freilich, freuten sich nicht!
Für sie kam die Lösung der schwierigen Frage, wohin ich
mit? um den Rath des Arztes zu folgen. Sie konnten sich gar
kein anderes Leben als das der Großstadt im Allgemeinen und
im „Gesellschaft“ im Besonderen vorstellen. Das „Gesellschaft“ ein
altes „Zuch en gros und en detail“ in dem Vater und Mutter
zusammen leblich für mich, ihren einzigen Sohn, schafften.
Ja, was mit mich anfangen, wo mich hinbringen? Diese
Frage legte sich die gute Mutter wohl zwanzig Mal am Tage vor
Endlich kam ihr eine Idee: Wie wäre's? Beim Wetter
Rantros?

Der Wetter Pantros war eigentlich gar kein „richtiges“
Wetter, so, die Eltern hatten sogar Mitleid den Verwundlichen
grad festzuhalten. Aber er war ein guter, freundlicher Mann, ein
Original freilich, aber darum doch ein Ehrenmann. Seine 70
Jahre lang er noch sehr rüstig, und jeden Herbst kam er in seinen
atmosphärischen, buntenregulären Kadros und mit seinem eisen-
beschlagenen Stab nach Paris, besuchte jedesmal die Eltern,
nachdem allerlei Dinge, von denen er nichts ergründete, und nach 8
Tagen verabschiedete er wieder in seine „Normandie“, wie er zu
sagen pflegte. Ein Jahr lang hie und sah man dann nichts
mehr von ihm.

Obgleich die Mutter Bedenken hatte, mich in das Heim des
altem Junggelehrten zu geben, so entschloß sie sich doch, demselben
zu schreiben und ihm die große Bitte, mich als Gast bei sich auf-
zunehmen, vorzutragen.
Die Antwort kam umgehend. In lakonischer Kürze stand
da nur:
„Hohe Freunde!
Schickt mir den Jungen, er ist hier gut aufgehoben und
kann so lange bleiben, wie er will.“

Obgleich Gruß von Pantros.
Aber Pantros' Beziehungen waren bald getroffen, und mit
einem Gefühl unendlicher Freude fuhr ich ab, in die Freiheit,
in's Unbekannte, in die große, lauschende Ferne!
Wetter Pantros bewohnte ein altes, altes Haus, dessen
Ausblick mich gleich entzückte. Es lag auf einer Anhöhe, und man
sah über weite Weitenflächen die Seine ihre Silberbahn durch
das fruchtbare Land schlängeln. Es war zur Frühlingzeit,
und die mit Blüten überladenen Bäume in ihrem leuchtenden
Weiß oder zarten Rosa waren erquickend. Noch nie hatte ich
das Kind der Großstadt, derartiges gesehen! Wetter Pantros
freute sich über meine Freude und lächelte leise. Er verstand
nicht die langen nach Luft und nach Freiheit.
In seiner kurzen und doch so freundlichen Art sagte er mit
am ersten Tage, den ich unter seinem Dach zubrachte: „Jungmann,
Du mußt Dich ordentlich heruntreiben auf den Weiden, gerade
wie meine Jährlinge heruntreiben es thun. Geh, laufe und thut noch
Du willst, Du bist hier zu Hause!“

Doch dieser Vorschlag meinen vollen Beifall hatte, bedarf
wohl keiner Ermüdung, und als ich dem alten Mann danken
wollte, da wehrte er ab und meinte: „Ja, ja, sei froh und vergiß
all den Balast, den Du Dir in den Kopf hinein gepreßt, komm
mit, ich will Dir einen Platz zeigen, wo Du ganz ungehindert sein
kannst, da kannst Du Dich ins Gras legen und in den blauen
Himmel gucken!“
Es war ein reizendes Plätzchen, an das der alte Mann mich
hinführte. Am Waldrand eine große Wiese, ein marmeladen-
reicher Bach, und durch eine hohe stehende Hecke war mein Reich gleich-
sam von der Welt abgegrenzt.
Am nächsten Morgen konnte ich es kaum ertragen, von
„meinem“ Eigentümern Besitz zu ergreifen.
Doch nach ein bis drei Tagen, als ich ein Rascheln von
Blättern hörte. Leise, ein bloßes Rascheln, ich gefühlte es,
schloß ich mich der Hecke an, so ich das eigentümliche Geräusch
noch immer hören ließ, und gleich darauf sprang ich zornig auf,
denn ein weißes Pferd, von dem man fast nur den Kopf sah,
hätte sich durch eine Ritze der Hecke gedrängt und nagte ruhig
auf die grünen, grünen Triebe, ja die Blumen und Blätter ab,
über die ich mich so treu botte!

